



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis:
Das Jahrgesamtpreis 1939, 1.80 einschließlich 20 Pf. Zustellungsgebühr, durch die Post 2.00, 1.76 einschließlich 20 Pf. (Vollpostzuschlag). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Im Falle einer Abnahme besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung an den Abnehmer des Bezugspreises. Bestellschein für beide Teile zu Neuenbürg (Württ.) Straßengasse 404. — Versandamtlich für den gesamten Inhalt: Friedrich Diefinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis:
Die Kleinanzeigen vom 1. Sept. 1. Spalte 10 Pf., 2. Spalte 8 Pf., 3. Spalte 6 Pf., 4. Spalte 5 Pf., 5. Spalte 4 Pf., 6. Spalte 3 Pf., 7. Spalte 2 Pf., 8. Spalte 1 Pf., 9. Spalte 1 Pf., 10. Spalte 1 Pf. (10 Spalten). Die Kleinanzeigen vom 1. Sept. 1. Spalte 10 Pf., 2. Spalte 8 Pf., 3. Spalte 6 Pf., 4. Spalte 5 Pf., 5. Spalte 4 Pf., 6. Spalte 3 Pf., 7. Spalte 2 Pf., 8. Spalte 1 Pf., 9. Spalte 1 Pf., 10. Spalte 1 Pf. (10 Spalten). Die Kleinanzeigen vom 1. Sept. 1. Spalte 10 Pf., 2. Spalte 8 Pf., 3. Spalte 6 Pf., 4. Spalte 5 Pf., 5. Spalte 4 Pf., 6. Spalte 3 Pf., 7. Spalte 2 Pf., 8. Spalte 1 Pf., 9. Spalte 1 Pf., 10. Spalte 1 Pf. (10 Spalten).

Nr. 204

Neuenbürg, Freitag den 1. September 1939

97. Jahrgang

Danzig kehrt heim ins Reich!

Staatsgrundgesetz über die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Deutschen Reich erlassen

Aufruf des Führers an die Wehrmacht!

Deutschlands Vorschlag

Zwei Tage vergebliches Warten auf einen polnischen Unterhändler — Reichsregierung beschließt die Vorschläge abgelehnt.

Berlin, 1. September.

Die engl. Britische Regierung hat sich in einer Note vom 28. August 1939 gegenüber der deutschen Regierung bereit erklärt, ihre Vermittlung zu direkten Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen über die kritischen Probleme zur Verfügung zu stellen. Sie hat dabei keinen Zweifel darüber gelassen, daß auch ihr angesichts der fortwährenden Zwischenfälle und der allgemeinen europäischen Spannung die Dringlichkeit des Vorgehens bewußt wäre. Die deutsche Regierung hat sich in einer Antwortsnote vom 29. August 1939 trotz ihrer spezifischen Beurteilung des Willens der polnischen Regierung, überhaupt zu einer Verhandlung zu kommen, im Interesse des Friedens bereit erklärt, die englische Vermittlung bzw. Anregung anzunehmen. Sie hat unter Würdigung aller der zurzeit gegebenen Umstände es für notwendig erachtet, in dieser ihrer Note darauf hinzuweisen, daß wenn überhaupt die Gefahr einer Katastrophe vermieden werden soll, dann schnell und unverzüglich gehandelt werden muß. Sie hat sich in diesem Sinne bereit erklärt, bis zum 29. August 1939 abends einen Botschafter der polnischen Regierung zu empfangen unter der Voraussetzung, daß dieser auch wirklich bevollmächtigt sei, nicht nur zu diskutieren, sondern Verhandlungen zu führen und abzuschließen.

Die deutsche Regierung hat weiter in Aussicht gestellt, daß sie glaubt, bis zum Eintreffen dieses polnischen Unterhändlers in Berlin der deutschen Regierung die Grundlagen über das Verhandlungsangebot ebenfalls zugänglich machen zu können.

Statt eine Erklärung über das Eintreffen einer autorisierten polnischen Persönlichkeit erhebt die Reichsregierung als Antwort auf ihre Verhandlungsbereitschaft zunächst die Nachricht der polnischen Mobilisierung und erst am 29. August 1939 gegen 12 Uhr nachts eine mehr allgemein gehaltene britische Versicherung der Bereitwilligkeit, ihrerseits auf den Beginn von Verhandlungen hinzuwirken zu wollen.

Trotzdem durch das Ausbleiben des von der Reichsregierung erwarteten polnischen Unterhändlers die Voraussetzungen entfallen war, der deutschen Regierung Kenntnis über die Aufklärung der deutschen Regierung in Bezug auf die möglichen Verhandlungsgrundlagen zu geben, da die britische Regierung ja selbst für direkte Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen plädiert hatte, gab Reichsaußenminister von Ribbentrop dem britischen Vorkonsul anlässlich der Uebergabe der letzten englischen Note eine genaue Kenntnis des Wortlautes der für den Fall des Eintreffens des polnischen Bevollmächtigten als Verhandlungsgrundlage vorgesehenen deutschen Vorschläge.

Die deutsche Reichsregierung glaubte ein Recht darauf zu haben, daß unter diesen Umständen wenigstens nachträglich die sofortige Benennung einer polnischen Persönlichkeit stattfinden würde. Denn es ist der Reichsregierung nicht zuzumuten, ihrerseits fortgesetzt die Bereitwilligkeit zur Inangriffnahme solcher Verhandlungen nicht nur zu betonen, sondern auch dafür sich bereit zu wissen, von der polnischen Seite aber nur mit leeren Ausflüchten und nichtigenden Erklärungen hingehalten zu werden.

Aus einer inzwischen stattgefundenen Debatte des polnischen Vorkonsuls geht ermit hervor, daß auch dieser nicht bevollmächtigt ist,

Berlin, 1. September. Der polnische Staat hat die von mir erstrebte friedliche Regelung nachbarlicher Beziehungen verweigert; er hat statt dessen an die Waffen appelliert.

Die Deutschen in Polen werden mit blutigem Terror verfolgt, von Haus und Hof vertrieben. Eine Reihe von für eine Großmacht unerträglichen Grenzverletzungen beweist, daß die Polen nicht mehr gewillt sind, die deutsche Reichsgrenze zu achten. Um diesem wahnwitzigen Treiben ein Ende zu bereiten, bleibt mir kein anderes Mittel, als von jetzt ab Gewalt gegen Gewalt zu setzen.

Die deutsche Wehrmacht wird den Kampf um die Ehre und die Lebensrechte des wiederauferstandenen deutschen Volkes mit harter Entschlossenheit führen.

Ich erwarte, daß jeder Soldat, eingedenk der großen Tradition des ewigen deutschen Soldatentums, seine Pflicht bis zum Letzten erfüllen wird.

Bleibt Euch stets und in allen Lagen bewußt, daß ihr Repräsentanten des nationalsozialistischen Großdeutschlands seid. Es lebe unser Volk und unser Reich!

Berlin, 1. Sept. 1939

Adolf Hitler.

Telegramm des Gauleiters Forster an den Führer

Danzig, 1. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Gauleiter Forster hat an den Führer folgendes Telegramm geschickt:

Mein Führer!

Ich habe soeben folgendes Staatsgrundgesetz, die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Deutschen Reich betreffend, unterzeichnet und damit in Kraft gesetzt:

Staatsgrundgesetz der Freien Stadt Danzig, die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Deutschen Reich betreffend, vom 1. 9. 1939. Zur Behebung der dringenden Not von Volk und Staat der Freien Stadt Danzig erlasse ich folgendes Staatsgrundgesetz:

Artikel 1: Die Verfassung der Freien Stadt ist mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Artikel 2: Alle Gesetzgebung und vollziehende Gewalt wird ausschließlich vom Staatsoberhaupt ausgeübt.

Artikel 3: Die Freie Stadt Danzig bildet mit sofortiger Wirkung mit ihrem Gebiet

und ihrem Volk einen Bestandteil des Deutschen Reiches.

Artikel 4: Bis zur endgültigen Bestimmung über die Einführung des deutschen Reichsrechtes durch den Führer bleiben die gesamten Gesetzesbestimmungen außer der Verfassung, wie sie im Augenblick des Erlasses dieses Staatsgrundgesetzes gelten, in Kraft.

Danzig, den 1. September 1939.

gez. Albert Forster, Gauleiter.

Ich bitte Sie, mein Führer, im Namen Danzigs und seiner Bevölkerung diesem „Staatsgrundgesetz“ Ihre Zustimmung zu geben und durch Reichsgesetz die Wiedereingliederung in das Deutsche Reich zu vollziehen.

In Ergebenheit gelobt Ihnen, mein Führer, Danzig unvergängliche Dankbarkeit und ewige Treue.

Sei Ihnen, mein Führer!
gez. Albert Forster, Gauleiter.

in irgendeine Diskussion einzutreten oder gar zu verhandeln.

Somit haben der Führer und die deutsche Reichsregierung nun zwei Tage vergeblich auf das Eintreffen eines bevollmächtigten polnischen Unterhändlers gewartet.

Unter diesen Umständen steht die deutsche Reichsregierung auch dieses Mal ihre Vorschläge praktisch als abgelehnt an, obwohl sie der Meinung ist, daß diese in der Form, in der

Der Reichstag einberufen

Berlin, 1. Sept. (Eigene Funkmeldung.) Heute vormittag 10 Uhr trat der Reichstag zusammen.

Kurz vor 10 Uhr fuhr der Führer, der feldgraue Uniform trug, vor dem Reichstagsgebäude vor. Im Reichstagsgebäude wurde er vom Präsidenten des Reichstages, Generalfeldmarschall Göring, begrüßt und sofort auf die Regierungstribüne geleitet. Tausende Kundgebungen der Abgeordneten begrüßten den Führer in dieser entscheidenden Stunde.

Berlin in entscheidender Stunde

Ein Bild der Ruhe und Ordnung

Berlin, 1. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Obwohl der Rundfunk alle zehn Minuten seit früh um 6 Uhr Sondermeldungen von den Beschlüssen der Reichsregierung bekanntgab, die den Ernst der Lage verkündeten, wirkte sich das Leben in der Reichshauptstadt in ein druckvoller Ruhe und Ordnung ab. Um 8 Uhr, als die Geschäfte geöffnet wurden, bevölkerten sich die Straßen, und die Hausfrauen machten die notwendigen Besorgungen. Lediglich die Schulkinder, die um diese Zeit zur Schule pilgerten, fehlten ganz im Straßensbild.

Das Bild änderte sich mit einem Schlag, als gegen 9 Uhr bekanntgegeben wurde, daß für 10 Uhr der Reichstag einberufen war und die Reichstagsführung über den gesamten deutschen Rundfunk gefendet werden sollte. Je näher der Zeitpunkt des Beginnes des Reichstages heranrückte, umso leerer wurden die Straßen, da die Bevölkerung, soweit möglich, am Rundfunk von den Beschlüssen des Führers und der Reichsregierung Kenntnis erhalten wollte. Zahlreiche Betriebe hatten, soweit dies möglich war, Gemeinschaftsempfänger eingerichtet und sämtliche Lokale übertrugen die Reichstagsführung. Längs der Anfahrtsstraße zum Reichstag vom Wilhelmplatz hatten die SS, SA und SS-Totenkopfverbände die Absperrung vorgenommen. Da unmittelbar vor dem Krollopergebäude, in dem der Reichstag zusammentrat, augenblicklich gebaut wird, konnte die Bevölkerung sich dort nicht versammeln, jedoch füllten sich die Anfahrtsstraßen von Minute zu Minute mit Berlinern, die durch Lautsprecher von der Reichstagsführung auch unterwegs Kenntnis bekamen.

Heute 18 Uhr Parlamentsführung in London

London, 1. Sept. (Eigene Funkmeldung.)

Wie amtlich bekanntgegeben wird, wird das Parlament heute um 18 Uhr zusammentreten.

Se auch der englischen Regierung bekanntgegeben worden sind, mehr als loyal, fair und erfüllbar gewesen wären.

Die Reichsregierung hält es für angebracht, der Öffentlichkeit Kenntnis von den dem britischen Vorkonsul durch den Reichsaußenminister von Ribbentrop mitgeteilten Verhandlungsgrundlagen zu geben.



Der Wortlaut

des Vorschlags für eine Regelung des Danziger Korridor-Problems sowie der deutsch-polnischen Minderheitenfrage.

Die Lage zwischen dem Deutschen Reich und Polen ist zurzeit so, daß jeder weitere Zwischenfall zu einer Entladung der beiderseits in Stellung gegangenen militärischen Streitkräfte führen kann. Jede friedliche Lösung muß so beschaffen sein, daß sich nicht bei nächster Gelegenheit die diesen Zustand ursächlich bedingenden Ereignisse wiederholen können und dadurch nicht nur der Dänen Kurort, sondern auch andere Gebiete in die gleiche Spannung verlegt werden.

Die Ursachen dieser Entwicklung liegen

1. in der unmöglichen Grenzziehung, wie sie durch das Versailles Diktat vorgenommen wurde.
2. in der unmöglichen Behandlung der Minderheiten der abgetrennten Gebiete.

Die deutsche Reichsregierung geht daher bei diesen Vorschlägen von dem Gedanken aus, eine endgültige Lösung zu finden, die die unmögliche Situation der Grenzziehung beseitigt, beiden Teilen ihre lebenswichtigen Verbindungsstraßen sichert, das Minderheitenproblem soweit irgend möglich beseitigt, und soweit dies nicht möglich ist, das Schicksal der Minderheiten durch eine sichere Garantie ihrer Rechte erträglich gestaltet.

Die deutsche Reichsregierung ist überzeugt, daß es dabei unerlässlich ist, wirtschaftliche und politische Schädigungen, die seit dem Jahre 1918 stattgefunden haben, aufzudecken und in vollem Umfang wieder gutzumachen. Sie sieht selbstverständlich diese Verpflichtung als eine für beide Teile bindende an.

Aus diesen Erwägungen ergeben sich folgende praktische Vorschläge:

1. Die freie Stadt Danzig kehrt auf Grund ihres rein deutschen Charakters sowie des einmütigen Willens ihrer Bevölkerung sofort in das Deutsche Reich zurück.

2. Das Gebiet des sogenannten Korridors, das von der Ostsee bis zu der Linie Marienwerder Graudenz Kulm Bromberg (diese Städte einschließend) und dann etwa westlich nach Schönlankt reicht, wird über seine Zugehörigkeit zu Deutschland oder zu Polen selbst entschieden.

Zu diesem Zweck wird dieses Gebiet einer Abstimmung vornehmlich der Deutschen, die am 1. Januar 1920 in diesem Gebiete wohnhaft waren oder bis zu diesem Tage dort geboren wurden und desgleichen alle an diesem Tage in diesem Gebiete wohnhaft gemessenen oder bis zu diesem Tage dort geborenen Polen, Kaschuben usw. Die aus diesem Gebiet vertriebenen Deutschen kehren zur Erfüllung ihrer Abstimmung zurück. Zur Sicherung einer objektiven Abstimmung sowie zur Gewährleistung der dafür notwendigen umfangreichen Vorarbeiten wird dieses erwähnte Gebiet ähnlich dem Saargebiet einer sofort zu bildenden internationalen Kommission unterstellt, die von den vier Großmächten Italien, Sowjetunion, Frankreich, England gebildet wird. Diese Kommission übt alle Hoheitsrechte in diesem Gebiet aus. Zu dem Zweck ist dieses Gebiet in einer zu vereinbarenden kürzesten Frist von den polnischen Militärs, der polnischen Polizei und den polnischen Behörden zu räumen.

4. Von diesem Gebiet bleibt angenommen der polnische Hafen Gdingen, der grundsätzlich polnisches Hoheitsgebiet ist, insofern er sich territorial auf die polnische Siedlung bezieht. Die näheren Grenzen dieser polnischen Hafenstadt wären zwischen Deutschland und Polen festzusetzen, und nötigenfalls durch ein internationales Schiedsgericht.

5. Um die notwendige Zeit für die erforderlichen umfangreichen Arbeiten zur Durchführung einer gerechten Abstimmung sicherzustellen, wird diese Abstimmung nicht vor Ablauf von 12 Monaten stattfinden.

6. Um während dieser Zeit Deutschland seine Verbindung mit Ostpreußen und Polen seine Verbindung mit dem Meer unbefehligt zu garantieren, werden Straßen und Eisenbahnen festgelegt, die einen freien Transitverkehr ermöglichen. Hierbei dürfen nur jene Abgaben erhoben werden, die für die Erhaltung der Verkehrswege bzw. für die Durchführung der Transporte erforderlich sind.

7. Ueber die Zugehörigkeit des Gebietes entscheidet die einfache Mehrheit der abgegebenen Stimmen.

8. Um nach erfolgter Abstimmung — ganz gleich, wie diese ausfallen möge — die Sicherheit des freien Verkehrs Deutschlands mit seiner Provinz Danzig-Ostpreußen und Polen seine Verbindung mit dem Meer zu garantieren, wird, falls das Abstimmungsgebiet an Polen fällt, Deutschland eine exterritoriale Verkehrszone, etwa in Richtung von Bütow-Danzig bzw. Dirschau gegeben zur Anlage einer Reichsbahnlinie sowie einer viergleisigen Eisenbahnlinie. Der Bau der Straße und der Eisenbahn wird so durchgeführt, daß die polnischen Kommunikationswege dadurch nicht berührt, d. h. über- oder unterfahren werden. Die Breite dieser Zone wird auf einen Kilometer festgesetzt und ist deutsches Hoheitsgebiet.

9. Fällt die Abstimmung zu Gunsten Deutschlands aus, erhält Polen zum freien und uneingeschränkten Verkehr nach seinem Hafen Gdingen die gleichen Rechte einer ebenso exterritorialen Straße bzw. Bahnverbindung, wie sie Deutschland zustehen würden.

2. Im Falle des Zurückfallens des Korridors

Danzig ist heimgekehrt!

Danzig, 1. Sept. (Eig. Funkmeldung.)
Gaulleiter Albert Forster hat an die Bevölkerung von Danzig folgende Proklamation erlassen:

Männer und Frauen von Danzig!

Die Stunde, die ihr seit 20 Jahren herbeigesehnt habt, ist angebrochen. Danzig ist mit dem heutigen Tage heimgekehrt in das Großdeutsche Reich. Unser Führer Adolf Hitler hat uns befreit. Auf den öffentlichen Gebäuden in Danzig weht heute zum ersten Male die Hakenkreuzfahne, die Flagge des Deutschen Reiches. Sie weht aber auch von den ehemaligen polnischen Gebäuden und überall im Hafen. Von den Türmen des alten Rathauses und der ehrwürdigen Marienkirche läuten die Glocken die Befreiungshunde Danzigs ein. Wir danken unserem Herrgott, daß er dem Führer die Kraft und die Möglichkeit gegeben hat, auch uns von dem Joch des Versailles Diktates zu befreien. Wir Danziger sind glücklich, nun auch Bürger des Reiches sein zu dürfen. Danziger und Danzigerinnen! Wir wollen in dieser feierlichen Stunde zusammenstehen und gegenseitig die Hand reichen und dem Führer das heilige Versprechen geben, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, für unser herr-

liches großes Deutschland.
Es lebe das befreite, wieder ins Reich heimgekehrte deutsche Danzig! Es lebe unser großes deutsches Vaterland! Es lebe unser geliebter Führer Adolf Hitler!

Danzig, 1. September 1939.

Albert Forster, Gaulleiter.

Die Wehrmacht hat den aktiven Schutz des Reiches übernommen

Gegenangriff über alle deutsch-polnischen Grenzen auch die Luftwaffe eingesetzt — Die Kriegsmarine schlägt die Öster

Berlin, 1. Sept. (Eig. Funkmeldung.)

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf Befehl des Führers und obersten Befehlshabers hat die Wehrmacht den aktiven Schutz des Reiches übernommen. In Erfüllung ihres Auftrages, der polnischen Gewalt Einhalt zu gebieten, sind Truppen des deutschen Heeres heute früh über alle deutsch-polnischen Grenzen zum Gegenangriff angetreten. Gleichzeitig sind Geschwader der Luftwaffe zum Niederkämpfen militärischer Ziele in Polen gestartet. Die Kriegsmarine hat den Schutz der Ostsee übernommen.

Der Führer bestätigt die Heimkehr

Telegramm an den Danziger Gaulleiter — Dank für unentwegte Treue — Forster zum Chef der Zivilverwaltung ernannt

Berlin, 1. Sept. Der Führer hat an Gaulleiter Forster folgendes Telegramm gerichtet:

An Gaulleiter Forster, Danzig.

Ich nehme die Proklamation der freien Stadt Danzig über die Rückkehr zum Deutschen Reich entgegen. Ich danke Ihnen, Gaulleiter Forster, allen Danziger Männern und Frauen für die unentwegte Treue, die sie durch so lange Jahre gehalten haben.

Großdeutschland begrüßt sie aus übervollem Herzen. Das Gesetz über die Wiedervereinigung wird sofort vollzogen.

Ich ernenne Sie zum Chef der Zivilverwaltung für das Gebiet Danzig.

Berlin, den 1. September 1939.

Adolf Hitler.

Subskundgebungen der Danziger Bevölkerung

Danzig, 1. Sept. (Eigene Funkmeldung.)
In den letzten Abendstunden hat der Rundfunk über die neuen weitgehenden Vorschläge des Führers an Polen zur Regelung des Danziger und Korridor-Problems und die ablehnende Haltung Polens Bericht erstattet. Da haben unzählige in heftigster Erwartung an den Lautsprecher ausgescharrt, bis in den frühen Morgenstunden um 5 Uhr der Rundfunk das Staatsgrundgesetz des Gaulleiters mit dem ebenen Satz „die freie Stadt Danzig bildet mit sofortiger Wirkung mit allen Gebieten und ihrem Volk einen Bestandteil des Deutschen Reiches“ und die Proklamation des Gaulleiters an die Bevölkerung durchgab. Und schon kleben an allen

an das Deutsche Reich erklärt sich dieses bereit, einen Bevölkerungsaustausch mit Polen in dem Ausmaße vorzunehmen, als der Korridor hierfür geeignet ist.

10. Die etwa von Polen gewünschten Sonderrechte im Hafen von Danzig werden vorläufig ausgesetzt werden mit gleichen Rechten Deutschlands im Hafen von Gdingen.
11. Um in diesem Gebiet jedes Gefühl einer Bedrohung auf beiden Seiten zu beseitigen, werden Danzig und Gdingen den Charakter reiner Handelsstädte erhalten, d. h. ohne militärische Anlagen und militärische Einrichtungen.
12. Die Halbinsel Delt, die entsprechend der Abstimmung entweder zu Polen oder zu Deutschland käme, würde in jedem Fall ebenfalls zu demilitarisieren sein.
13. Da die Deutsche Reichsregierung beständige Beschwerden gegen die polnische Minderheitenbehandlung vorzubringen hat, die polnische Regierung ihrerseits glaubt, auch Beschwerden gegen Deutschland vorbringen zu müssen, erklären sich beide Parteien damit einverstanden, daß diese Beschwerden einer internationalen Untersuchungskommission unterbreitet werden, die die Aufgabe hat, alle Beschwerden über wirtschaftliche und politische Schädigungen sowie sonstige terroristische Akte zu untersuchen. Deutschland und Polen verpflichten sich, alle seit dem 1. Sept.

Anschlagstücken und den Hausdenen der Text der Proklamation und des Staatsgrundgesetzes. Im Umsehen bildeten sich Menschenansammlungen, die unter Jubelkundgebungen lafen: „Jetzt gehören wir wieder zu Deutschland!“

Da brach aus begeisterten Reihen das Siegel auf den Führer. Singend marschierte ein Zug SS-Geleitwehr Danzigs durch die Straßen. Männer und Frauen schloßen sich ihm an und sangen mit. Immer beliebter werden die Straßen. Arbeiter gehen zu ihren Arbeitsplätzen, aber ihre Frauen begleiten sie und wieder bleiben sie stehen an den Anschlagstücken, um immer wieder das zu lesen, was ihnen in früher Morgenstunden der Rundfunk sagte. Jetzt sind schon alle Straßen voll. Auf diesen Tag hat Danzig gewartet. Für diesen Tag hat es sich geschmückt. Eine jubelnde, glückliche Stadt ist erwacht. Danzig ist ein Bestandteil des Reiches geworden. Dafür haben treue deutsche Menschen 20 Jahre hindurch gelitten und gerungen. Noch in den letzten Tagen im Angesicht des herrlichen Endsieges mußten Danziger Männer, die die Wacht bezogen hatten, für Volk und Vaterland ihr junges Leben hingeben. Ihr Opfer wird untergehen bleiben.

„Die Zeit der polnischen Gewalt-herrschaft ist zu Ende“

Danzig, 1. Sept. (Eigene Funkmeldung.)
Gaulleiter Forster hat an die deutschen Eisenbahner in Danzig folgendes Aufruf erlassen:

„Der Tag der Freiheit ist gekommen. Zum ersten Mal wehen seit beinahe 20 Jahren von den Bahnhöfen und Lokomotiven der Eisenbahn Danzigs die Fahnen des Deutschen Reiches, die Hakenkreuzfahnen. Die Zeit der polnischen Gewalt Herrschaft ist damit zu Ende. Die fremden Herren sind beseitigt. Die Bahn ist wieder eure Bahn geworden.

1918 etwa vorgekommenen wirtschaftlichen und politischen Schädigungen der bedrängten Polen vorläufig wieder gutzumachen bzw. alle Entlassungen aufzuheben oder für diese und sonstige Eingriffe in das wirtschaftliche Leben eine vollständige Entschädigung der Betroffenen zu leisten.

14. Um den in Polen verbleibenden Deutschen sowie den in Deutschland verbleibenden Polen das Gefühl der internationalen Rechtlosigkeit zu nehmen und ihnen vor allem die Sicherheit zu gewähren, nicht zu Handlungsbzw. in Diensten herangezogen werden zu können, die mit ihrem nationalen Gefühl unvereinbar sind, kommen Deutschland und Polen überein, die Rechte der beiderseitigen Minderheiten durch umfassende und bindende Vereinbarungen zu sichern, um diesen Minderheiten die Erhaltung, freie Entwicklung und Betätigung ihres Volkstums zu gewährleisten, ihnen insbesondere zu diesem Zweck die von ihnen für erforderlich gehaltenen Organisierung zu gestatten. Beide Teile verpflichten sich, die Angehörigen der Minderheit nicht zum Wehrdienst heranzuziehen.
15. Im Falle einer Vereinbarung auf der Grundlage dieser Vorschläge erklären sich Deutschland und Polen bereit, die sofortige Demobilisierung ihrer Streitkräfte anzuordnen und durchzuführen.
16. Die zur Beseitigung der obigen Abmachung erforderlichen weiteren Maßnahmen werden zwischen Deutschland und Polen gemeinsam vereinbart.

Euer beispielhafter Kampf, euer treues Bekenntnis zur deutschen Sache und zum Führer haben damit ihre höchste Befolgung gefunden. Die nächste Zeit wird an euch große Anforderungen stellen. Ich erwarte von euch, daß ihr als Soldaten Adolf Hitlers wie bisher eure Pflicht erfüllen werdet.“

Tagesbefehle

An die Wehrmacht!

Berlin, 1. Sept. (Eig. Funkmeldung.)
Die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile haben folgende Tagesbefehle erlassen:
Tagesbefehle an das Heer
Soldaten!

Die Stunde der Bewährung ist gekommen. Nachdem alle anderen Mittel erschöpft sind, müssen die Waffen entscheiden. Im Bewußtsein unserer gerechten Sache ziehen wir in den Kampf für ein klares Ziel: Die dauerhafte Sicherung deutschen Volkstums und deutschen Lebensraumes gegen fremde Übergriffe und Nachdränge.

Als Träger der stolzen Ueberlieferung der alten Armees wird das junge nationalsozialistische Heer das ihm geschenkte Vertrauen rechtfertigen. Unter dem Oberbefehl des Führers wollen wir kämpfen und siegen. Wir bauen auf die Entschlossenheit und Einheit des deutschen Volkes. Wir wollen uns die Stärke und Kraft der deutschen Wehrbereitschaft. Wir glauben an den Führer.

Vorwärts mit Gott für Deutschland!

1. September 1939.

Der Oberbefehlshaber des Heeres:
von Brauchitsch, Generalfeldmarschall.

An die Kriegsmarine!

Der Ruf des Führers ist an uns ergangen. Die Stunde der Entscheidung findet uns bereit, einzustehen für Ehre, Recht und Freiheit unseres Vaterlandes. Eingedenk unserer ruhmreichen Tradition werden wir im Kampf führen in unergründlichem Vertrauen auf unseren Führer und in festem Glauben an die Größe unseres Volkes und Reiches!

Es lebe der Führer!

1. September 1939.

Maeder, Großadmiral Dr. i. t.

An die Luftwaffe!

Kameraden!

Wochen und Monate habt ihr mit geballten Fäusten und zusammengebißenen Zähnen die ungehörten u. ungläublichen Proklamationen erlebt, die ein dem Wahnsinn des Versailles Diktats entsprungenes Staatsgebilde dem Großdeutschen Reich zu bieten magt. Das Maß ist voll! Nicht länger mehr kann das deutsche Volk dem verbrecherischen Treiben zusehen, dem schon hunderte u. taustrah unserer Volksgenossen in den ehemaligen deutschen Ostprovinzen zum Opfer fielen. Jedes weitere Jögern wäre jetzt gleichbedeutend mit der Aufgabe der heiligen Lebensrechte der deutschen Nation. Kameraden! Der Führer hat gerufen! Eurer große Stunde ist da. Die Luftwaffe — jahrelang wirksamstes Instrument der Friedenspolitik des Führers — ist nun zu beweisen, daß sie in dem entscheidenden Augenblick zur Erfüllung ihrer gewaltigen Aufgaben zur Stelle ist. Grenzlos ist das Vertrauen des Führers und des deutschen Volkes zu euch. Als euer Oberbefehlshaber bin ich stolz und glücklich darüber, denn ich weiß mit tiefster Gewißheit, daß jeder Einzelne unter euch sich dieses Vertrauens in jeder Weise würdig zeigen wird.

Allegro! In blühendem Zusammenhalt wechelt ihr den Feind vernichten, wo er sich zum Kampf stellt oder in der Auffindung zurückflutet. Ihr werdet jeden Widerstand zermürben und zerbrechen mit leichtem aberschütterendem Einfall.

Männer der Bodenorganisation! Ihr werdet freudig und gewissenhaft den Einsatz und die Sicherheit eurer Kameraden in der Vorbereitend und gewährleisten.

Blasatilleristen! Ihr werdet jeden Angreifer herunterholen. Jeder Schutz aus euren Geschützen wird dem Leben eurer Frauen, Mütter und Kinder, wird dem ganzen deutschen Volke die Sicherheit verbürgen.

Kunter! Ihr seid die Träger des raschen und reibungslosen Zusammenwirkens in unserer Waffe. Ihr gebt unserer Waffe die Möglichkeit, den eigenen alles überrennenden Angriff vorzutragen und den feindlichen Gegenangriff rechtzeitig abzufangen und zu scheitern zu bringen.

Kameraden! Jedem von euch blide ich jetzt ins Auge und verpflichte jeden von euch, alles zu geben für Volk und Vaterland. An eurer Spitze unser geliebter Führer, hinter euch die ganze im Nationalsozialismus geeinigte deutsche Nation! Da gibt es für uns nur eine Lösung: Sieg!

1. September 1939.

Ger mann Göring,
Generalfeldmarschall.

Heiliger Ernst

Heiliger Ernst liegt über den deutschen Gauen. In Stadt und Land fühlen die Menschen die historische Bedeutung dieser Tage. Unverkennbar ist aber auch die feste Entschlossenheit, die sich allerorts kundgibt. Und das gläubige Vertrauen zum Führer. Wer die Zeit des Kriegsausbruchs im Sommer 1914 miterlebt hat, weiß, daß die Stimmung damals anders war. Man war lauter damals und nahm die Dinge leichter. Inzwischen haben wir den Weltkrieg erlebt. Es war auch so, daß zu Beginn des Weltkriegs außer der Tatsache, daß die Soldaten ins Feld zogen, die Bevölkerung in den ersten Kriegswochen vom Krieg eigentlich nur sehr wenig erlebte. Diesmal ist das ganz anders schon durch die Tatsache des totalen Krieges, der das gesamte Volk einspannt. Und so sind der Ernst und die Entschlossenheit dieser Stunden ein Zeichen großen, tiefen und edlen Erlebens. Wir verzichten auf jede Phrase, wir haben keinen Chauvinismus, wir verschmähen große Worte und sprechen nur von dem, was not tut, von unseren Lebensnotwendigkeiten und von unserem Recht. Dieser Ernst spiegelt sich auch in den großen historischen Dokumenten dieser Tage wider und in diesem Ernst soll auch der Führerbrief an Daladier gelesen und verstanden werden. Es ist gut, wenn sich Männer und Frauen, die über das Geschehen dieser Tage nachdenken, einmal diesen Briefwechsel vornehmen. Dann werden sie zur Erkenntnis der großen geschichtlichen Stunden kommen und zu jenem Gefühl gegenüber dem Vaterland und dem Volk, das heute überall ernstestes Gebot ist.

Im Drange der Ereignisse mag vielleicht hier und da bei der Neuordnung unseres Alltags noch nicht alles so funktionieren, wie es vorgesehen ist. Das ist gar kein Wunder, denn schließlich sind wir alle Menschen. Aber diese kleinen Schwierigkeiten finden ihre volle Erklärung aus der Tatsache des Uebergangs. In wenigen Tagen wird sich das neue Leben eingepieilt haben und dann wird sich auch erweisen, was jetzt schon offenbar ist, daß tatsächlich organisierte Leistungen, insbesondere vom Reichsnährstand geschaffen worden sind, die die höchste Achtung und Bewunderung verdienen. Notwendig ist, daß die Menschen aus Anlaß des Uebergangs nur nicht nervös werden und die Ruhe verlieren. Wer heute keine Schuhe glaubt besetzen zu müssen, der kann sich noch getrost zwei Tage damit gedulden, dann sind die notwendigen Einrichtungen und Voraussetzungen geschaffen. Es ist selbstverständlich, daß bei einem solchen Uebergang gewisse Formalien beachtet werden müssen. Es ist aber rechtzeitig Vorkehrung dafür getroffen, daß nun nicht ein neuer Papierkrieg entsteht. Wo Behörden notwendig sind, da müssen sie eingesetzt und eingespannt werden. Es ist aber keineswegs die Absicht, eine überflüssige Bürokratie zu schaffen, das schon aus dem Grunde nicht, weil jeder Mann und jede Frau an dem Posten stehen müssen, an dem sie das Beste für ihr Land leisten können.

In dieser Stunde des Ernstes ist es aber auch für jeden Deutschen notwendig, daß er sich selbst einen Begriff von dem Recht gibt, für das der Führer jetzt kämpft. Es muß jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau wissen, daß die Forderung nach dem Korridor auch deshalb im deutschen Sinne höchstes Recht ist, weil ja dort erst einmal deutsche Menschen in der Mehrheit gelebt haben. Das für Danzig eine Selbstverständlichkeit ist, was die Welt nicht bestreitet, das trifft in gleicher Weise für den Korridor zu. Es muß daran erinnert werden, daß bei der Reichstagswahl im Jahre 1919 die deutschen Parteien im Korridor eine Mehrheit erreichen konnten. Das geschah in einer Zeit politischen Tiefstandes in Deutschland. Wenn sich damals im Korridor noch so viele Menschen fanden, die sich zu ihrem Deutschstum bekannten, dann ist wohl der Beweis vollkommen erbracht, daß auch bedürftigster Mensch die Forderung nach der Beseitigung des Korridors durchaus berechtigt ist. Wenn die Polen später eine Entgermanisierung vorgenommen haben, so gibt ihnen das keinerlei Rechtstitel auf den deutschen Charakter Westpreußens. Als im Jahre 1920 die Abstimmung in Ost- und Westpreußen stattfand, da hat auch in den westpreußischen Kreisen die Bevölkerung bis zu 90 v. H. deutsch gestimmt und damit das Ergebnis jener Reichstagswahl vom Vorjahre wiederholt. Deutschlands gerechte Empörung über die monströse Grenzziehung im Osten schließt niemand ein. Die Mächte im Westen aber wollten — wie in einem Artikel der Nationalsozialistischen Parteiforcespondenz zutreffend hervorgehoben wird — lediglich um Deutschland zu schwächen, eine solche sinnlose Konstitution vornehmen. Die Beseitigung dieser permanenten Unruhe im Osten aber ist eine Forderung des Friedens der Zukunft, die im Grunde genommen auch in Polens wahren Interesse liegt. Sicher wird die Geschichtsschreibung den Führer später einmal besonders deswegen rühmen, weil er die natürlichen Ordnungsverhältnisse wiederhergestellt und damit wirksame und dauernde Friedensvoraussetzungen geschaffen hat. Die militärischen Vorbereitungen im Korridor, die planmäßige Umsiedlung Danzigs und die Kriegslüsterheit polnischer Fanatiker machen nunmehr die Lösung im deutschen Sinne, d. h. im Sinne der anbauenden Vernunft doppelt erforderlich. Für diese Lösung, die ein Werk des Rechtes und eines wahren Friedens in jedem Falle sein wird, hat sich Danzig, genau wie das Reich, moralisch und sachlich bereitgemacht.

Das Recht ist somit auf deutscher Seite und die Lage ist für uns ganz klar. Wir wollen nichts „erobern“, wir wollen keine Ansprüche an, die nicht begründet sind, wir wollen nur zurückholen, was uns von Gottes und Rechts wegen gehört und was uns die Willkür von Versailles gegen Recht und Gerechtigkeit entzogen hat. Diesen Rechtsstandpunkt vertritt der Führer. Und er darf ihn vertreten namens des ganzen deutschen Volkes, das auch in dieser Frage geschlossen hinter ihm steht. In diesen bedeutungsvollen Tagen erweist sich erst recht wieder, daß im Großdeutschen Reich Adolf Hitlers Führer und Volk eins sind. Aus dieser Geschlossenheit des deutschen Volkes erwächst keine Zuerst. Wir wissen, wie gut das Reich militärisch gerüstet ist, wir sehen, wie gut die Organisation der Verteilung der Lebensmittel klappt, wir nehmen mit Genugtuung davon Kenntnis, daß auf Grund eines Führerbeschlusses ein Ministeramt für die Reichsverteidigung gebildet worden ist, der Verwaltung und Wirtschaft in der Zeit der Spannung einheitlich leiten wird — auch das sind Dinge, die unsere Zuversicht begründen und die unsere Entschlossenheit zeigen, mit der Führung und Volk den kommenden Ereignissen entgegenzutreten.

Was polnische Soldaten erzählen

Deutgen, 31. Aug. Wie bereits mitgeteilt, hat in den letzten Wochen eine größere Anzahl polnischer Soldaten die deutsche Grenze überschritten, da sie kein Vertrauen mehr zu ihren Vorgesetzten und zu ihrer Staatsführung haben. Interessant ist aus der Unterhaltung mit diesen Männern, die zum Teil aktiv dienten, zum Teil eingezogene Reservisten waren, zu erfahren, wie der polnische Soldat verpflegt und behandelt wird. Nach den Aussagen gibt es bei der polnischen Truppe täglich drei Mahlzeiten, dabei reichlich Brot, aber keinen Brotanstrich. Butter scheint für die Verpflegung des polnischen Soldaten nicht vorhanden zu sein, auch da nicht, wo man noch Butter reichlich kaufen kann. Die Löhnung beträgt für den Soldaten 80 Groschen auf 10 Tage, d. h. je Tag vier Pfennige. Selbst so bescheidene Vergütungen wie das Rauchen, kann sich der polnische Soldat nur dann leisten, wenn er von Haus aus Geld hat. Ein aktiver Unteroffizier mit fünf Dienstjahren sagte aus, daß er monatlich 45 Pfennig, d. h. 22 Mark beziehe. Dieser Unteroffizier betonte, daß er nur deswegen in den aktiven Dienst gegangen wäre, weil er einfach keine Arbeit habe finden können.

Die Sorge um Arbeit spricht übrigens aus allen den polnischen Soldaten, die zu uns herübergekommen sind. Sie kennen nichts als die Arbeitlosigkeit und Not zu Hause. Der Unteroffizier bekam sogar hoffnungslos, daß er weder mit irgendeiner Arbeit noch Unterbringung rechnen könne, wenn seine Dienstzeit beendet sei. Er war erstauert darüber, zu hören, daß in Deutschland jeder Unteroffizier nach Beendigung seiner Dienstzeit entweder eine gute Versorgung oder eine beamtete Stellung bekomme. Aus allen Aussagen geht hervor, daß man die polnischen Soldaten zwar nicht anständig verpflegt und behandelt, sie dagegen mit Kreuzgeschichten über die Verpflegung und die Zustände in Deutschland füttere. Die Männer glauben dies aber nicht mehr und betonen, daß selbst die Kinder über solche Behauptungen lachen. Sie vertrauen mehr dem, was der deutsche Rundfunk in polnischer Sprache über die tatsächlichen Verhältnisse sagt.

Besonders interessant sind die Aussagen über die Juden in der polnischen Armee. Ihr militärischer Wert wird von allen Soldaten bestritten, aus welchen Truppenteilen sie auch kommen mögen. Man sagt, die Juden hätten auf Wache geschlafen, so daß sie mit dem Gewehr aufgeweckt werden mußten. Außerdem wird betont, daß der Jude meist bei der Truppe noch mehr Recht habe als der Pole. Wenn er allein auf Posten stehen solle, würde es keine fünf Minuten dauern und „er reißt aus, daß es nur so raucht“. Im übrigen zeigen die Juden größte Freigebigkeit. „Mit etwas soll man dann vorgehen“ sagen die polnischen Soldaten entrüstet.

Polen bis Lübeck!

Neues Dokument kriegerischen Größenwahns!

Berlin, 31. August.

In diesen Tagen, in denen man in London und Paris ständig von der „ruhigen Mäßigung“ Polens sprechen hört und Warschau unter dem Vorwand von „Verteidigungsmaßnahmen“ die Gesamtobilimadung ausgerufen hat, sind die zahllosen Beispiele unerhörten polnischen Größenwahns und unfehlbarer Kriegesgefühle um ein weiteres vermehrt worden, das man bei den für die polnische Wahnpolitik jetzt Verantwortlichen in England und Frankreich genauere Kenntnis nehmen sollte.

Gegenwärtig wird in Polen ein Plakat verbreitet, das ein neuer Beweis für die durch verlogene historische Argumente gestützte Machtpolitik eines hysterisch gewordenen Polentums ist. Das Plakat zeigt ein Kartenbild, das erstlich machen soll, daß Polen „erst“ über Berlin bis Lübeck reichte, während auf der Karte zwischen Berlin, Breslau und Leipzig die Eintragung „zu Zeiten Boloslaws“ steht; ferner die heutige Grenze Polens ein „Heute“. In dem vielsagenden Text des Plakates heißt es: „In Polen lebe der Geist Boloslaws Chrobrys. Polen! Wir sind hier nicht erst seit gestern, wir reichen weit bis nach Westen (1). Der geringste Staub polnischer Muttererde kehrt zum Mutterland zurück (1).“

Dieses neue Beispiel polnischen Größenwahns und gefährlicher Eroberungsgefühle, verbunden mit den bereits seit Monaten währenden Kriegsvorbereitungen der Polen an der Grenze und der unter dem Vorwand des „Verteidigungsbedarfes“ verkündeten Gesamtobilimadung zeigt die polnische „Mäßigung und ruhige Vernunft“, auf die man in London und Paris die hartnäckige Ignorierung naturnotwendiger und dem Frieden dienender deutscher Forderungen stößt.

Feuergefecht mit Grenzschutz

Der polnische Aufmarsch vor Danzig.

An der Danzig-polnischen Grenze bei Steinfließ in der Nähe von Joppot ist in der Nacht wieder eine polnische Grenzstreife über die Grenze gekommen. Die Streife wurde sofort von Danziger Grenzposten gefeuert. Die Danziger Grenzschutzleute eröffneten nach Anruf das Feuer, das von der polnischen Streife im Schen von Leuchtkegel erwidert wurde. Die Polen ergriffen schließlich die Flucht. Sie konnten sich auf polnisches Gebiet zurückziehen. Von den Danziger Grenzposten ist niemand verletzt worden. Ob es auf Seiten der polnischen Grenzstreife Verletzte gegeben hat, konnte nicht festgestellt werden.

Steinfließ ist in der letzten Zeit der Ort ständiger polnischer Grenzübergriffe gewesen. So wurde hier der den Grenzschutz dienende verheiratete St.-Rann Busch erschossen und ein anderer Grenzschutzmann von polnischen Kugeln verletzt. Am Mittwoch nachmittags sind hier von polnischen Soldaten polnische Flüchtlinge beschossen worden, die versuchten, über die Grenze zu fliehen.

Die Grenzstreife in der sogenannten Stager Küste, entlang der der Stadt Danzig selbst sowie den Vororten Bangsuh, Oliva und Joppot vorgelagerten Grenze, die von Danzig etwa 9, von Oliva 4 und Joppot wenig mehr als 1 km entfernt liegt, ist zum Teil nicht mehr mit Grenzbeamten besetzt. Hier hat sich bereits der Aufmarsch polnischer Truppen vollzogen, deren Postenlinien überall an dem Danziger Land gegenüberliegenden Hülsen beobachtet werden können.

„Ausrottungskommandos“ der Polen

Wieder drei Opfer polnischer Mordpsychosen.

Berlin, 31. Aug. Die „Berliner Illustrierte Nachrichten“ veröffentlicht folgenden Bericht ihres Nachrichtenendienstes aus Lodz: „Die Offensivvorbereitungen der polnischen Kriegstreiber, der verbrecherische Größenwahn der Chauvinisten, der unablässig einen „heiligen Krieg zur Ausrottung aller Deutschen“ proklamiert, und die in den Aufständischenhorben herrschende Mordpsychose fordern ununterbrochen neue Blutopfer unter den gequälten Volksdeutschen.“

Die ungeheuerlichen Gemalthe der Polen sind um eine neue unmenschliche Bluttat vermehrt worden. Eine Horde bewaffneter Aufständischer, die sich selbst die Bezeichnung „Ausrottungskommando“ zulegte, überfiel in den frühen Morgenstunden das kleine Anwesen des Volksdeutschen Matkies in der Nähe von Pabjanice im Bezirk Lodz.

Matkies selbst wurde von den Polen bereits vor vier Tagen zum Militär gepreßt und mit unbekanntem Ziel abtransportiert, so daß seine Familie, die Frau, der 15jährige Sohn Georg, die 8jährige Tochter Maria und der 68 Jahre alte Vater der Frau Matkies, Anton Soluch, völlig schuhlos den Lebergriffen der polnischen Horden ausgeliefert waren. So hatten bereits am Tage nach der Verschleppung von Matkies mehrere Aufständische das Anwesen heimgesucht, die färglichen Lebensmittel der Familie und verschiedene Gebrauchsgegenstände geraubt und waren unter wüsten Drohungen abgezogen.

Der neue Überfall sollte für die wehrlosen Volksdeutschen zum Verhängnis werden. Als die Aufständischen, die zum Teil schwer angetrunken waren, mit lautem Jodeln in das Haus einbrachen, blühten die volksdeutsche Familie in wahnsinniger Angst auf den Hof, um im Stallgebäude Schutz zu suchen. Die Unglücklichen glaubten verschont zu werden, während die Polen im Hause mit lautem Säem und in wilder Zerstörungswut tobten. Die Banditen hatten jedoch den Zufluchtsort der Geflüchteten bald entdeckt und zogen einen auf dem Hof stehenden Ackerswagen vor die Stalltür, um jeden weiteren Fluchtversuch zu verhindern. Dann warfen die Aufständischen mehrere Handgranaten auf den Stall. Durch diese Wahnsinnstäter verletzter Menschen wurden die Frau Matkies ihr alter Vater und die 8jährige Tochter getötet. Der 15jährige Sohn wurde nur leicht verletzt. Die Polen zogen ab, ohne sich von dem Ergebnis ihres Verbrechens weiter zu überzeugen oder sich um die Opfer ihrer sinnlosen Mordwut zu kümmern.

Pommersches Grenzland überschwemmt

Die Polen staun Flüsse und Seen.

Lauenburg, 31. August.

Wie die „Pommersche Zeitung“ meldet, treffen die Polen Vorkehrungen, um durch Staunungen des Piasniz-Flusses und des Jarnowitzer Sees weite Gebiete im nördlichen Pommern unter Wasser zu setzen. Am Jarnowitzer See haben die Polen bis zur Ostsee am Piasniz-Fluß, der die Grenze im Lauenburger Kreis bis zur Ostsee bildet, das Wasser seit einigen Tagen bereits dezentig gestaut, daß links und rechts der Grenze die Wiesen weithin überschwemmt und bereits ungangbar geworden sind.

Auch im Süden des Jarnowitzer Sees verlugten die Polen in der vergangenen Nacht ein gleiches Manöver. In der Höhe von Rauschendorf verlugten etwa 20 polnische Soldaten auf polnischem Gebiet, aber hart an der Grenze, den Piasniz-Fluß auch in diesem Abschnitt zu staun.

Polens „Kriegsflotte“ geflüchtet

Danzig, 31. Aug. Nach einwandfreien Beobachtungen deutscher See- und Luftstreitkräfte haben drei polnische Zerstörer die Ostsee behelmsig verlassen. Sie wurden zuletzt bei Stagen mit westlichem Kurs gefischt. Damit hat der Hauptteil der polnischen Flotte, insbesondere die kampfkraftigsten Fahrzeuge, jede Verbindung mit Ödungen aufgegeben.

Berfärkung der Roten Armee

Sitzung des Obersten Sowjets.

Moskau, 31. Aug. Auf der Vormittagsitzung des Obersten Sowjets hielt der Kriegskommissar Woroschilow eine einstündige Rede über die neue Geheesvorlage zur allgemeinen Wehrpflicht. Die Bestimmungen dieses neuen Geheesprojektes laufen auf eine erneute Berfärkung der Roten Armee und Flotte hinaus, die durch die weitere Herabsetzung des Einberufungsalters von 19 auf 18 Jahre bei gleichzeitiger Erfassung der entsprechenden Jahrgänge erreicht werden soll, ferner durch die Verlängerung der Militärdienstzeit, der aktiven Dienstzeit für den gesamten Unteroffiziersbestand der Roten Armee und der Truppen des Grenzschutzes von zwei auf mindestens drei Jahre, durch die Aufhebung der meisten bisher bestehenden Ausnahmestimmungen für Militärdienstpflichtige und durch beträchtliche Heraushebung des dienstpflichtigen Alters für die gesamte Reserve.

Nachmittags um 3 Uhr MEZ versammelten sich die beiden Kammern wieder zu einer Vollsitzung, um die Regierungserklärung zum 3. Punkt der Tagesordnung, der Ratifikation des deutsch-sowjetischen Paktens, entgegenzunehmen.

„Oberster Generallstab“ in Spanien

Zusammenfassung aller Kräfte.

Burgos, 31. Aug. Durch ein Dekret des Caudillo ist ein „Oberster Generallstab“ geschaffen worden, dessen Hauptaufgabe die Zusammenfassung der wirtschaftlichen und militärischen Kräfte der Nation sein wird, um im Kriegsfall die Unabhängigkeit des Landes zu sichern. Der „Oberste Generallstab“ untersteht unmittelbar dem Generallissimus und Stabschef Franco, dem er Vorschläge für die Zusammenfassung aller nationalen Energien im Kriegsfall sowie für die organische Zusammenarbeit zwischen Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe unterbreiten wird. Chef der neuen Amtsstelle ist der General Bigon, der gleichzeitig Sekretär des Nationalen Verteidigungsrates ist. Ihm unterstehen ein Sekretariat und je eine Abteilung für militärische Angelegenheiten, für die Wirtschaft und für militärisches Informationswesen. Angehängt ist ferner ein Informationsdienst über die Stärke von Wehrmacht und Wirtschaft fremder Mächte.

Der Blaue und der Weiße Nil

Alte Pläne neu aufgerollt — Man will die Ueberschwemmungen sicherstellen

Ägypten steht und fällt mit dem Nil, die Ueberschwemmungen dieses uralten Stromes bringen jenen Schlamm mit sich, der die Fruchtbarkeit des Niltales bedingt. Die Wasser des Weißen Nils kommen nun aus dem Tsana-See, aus Aethiopien. Sollte aus irgendeinem Grunde nun einmal diese „Wasser-versorgung“ ausfallen, so könnten, nach ägyptischen Ueberlegungen, für Ägypten schwere wirtschaftliche Schädigungen eintreten. Man erwog deshalb die Möglichkeit, im Laufe des Weissen Nils einen Staudamm aufzurichten, der die erforderlichen Wassermengen nach und nach ansammelt, um zur gegebenen Zeit genügend Wasser zur Herbeiführung der Ueberschwemmungen und zur Vergrößerung der Wassermenge im Flußlauf zu erreichen.

Man weiß, daß der Nil aus den beiden Zusammenflüssen Weißen Nil und Blaue Nil entsteht. Der Blaue Nil kommt vom Tsana-See herüber, überschreitet die ägyptisch-äthiopische Grenze und fließt mit dem Weißen Nil bei Khartum zusammen. Der Weiße Nil aber verdankt seine Entstehung zum großen Teil dem Albert-See in Belgisch-Kongo. Die Wasser dieses Weißen Nils strömen durch Berggelände, aber auch durch Sümpfe. Nach der Auffassung der Wasserfachleute ist jedenfalls anzunehmen, daß gewaltige Wassermengen durch eine schlechte Flußregulierung im Verlauf des Weissen Nils verlorengehen.

Der Weg des Weißen Nils vom Tsana-See aus ist erheblich einfacher. Infolgedessen sind auch die Wassermengen, die der Blaue Nil heranführt, bedeutend größer als diejenigen des Weissen Nils. Das Ergebnis dieser Untersuchungen und Schlüsse ist nun, daß einerseits der Flußlauf des Weissen Nils besser reguliert wird und er andererseits die zu gewissen Jahreszeiten besonders reichlichen Wassermengen aufhängt, so daß mengenmäßig die gleiche Wasserquantität erreicht werden kann, die jetzt vom Weißen Nil für den Hauptfluß zugeführt wird.

Der Nil war immer ein Sorgenkind der Ägypter gewesen. Zwar scheiterten alle Versuche zur Entdeckung der Nilauen Jahrausende hindurch an den geographischen Schwierigkeiten, aber schon Ptolemäus wußte, daß der Blaue Nil aus dem Tsana-See und der Weiße Nil aus den sogenannten Nissen entspringt. Aber erst viel später wurden diese Fragen auch für die ernste Forschung reiflos aufgeklärt. Man war Jahrhunderte hindurch der Auffassung, daß der Weiße Nil der Hauptlieferant für das Wasser sei. Erst im Jahre 1900 wurden genaue Messungen ausgeführt, die bewiesen, daß der Blaue Nil dreimal soviel Wasser heranschafft als das Seegebiet, aus welchem der Weiße Nil kommt.

Man hatte schon vorher durch mancherlei Staudämme erreicht, daß die Ueberschwemmungen sorgfältig reguliert werden konnten, so daß kein übermäßiges Steigen der Fluten am Unterlauf des Nils eintrat. Man konnte einfach den Wasserstand von den Staudämmen aus regulieren. Wenn es nun mit Hilfe der Ratgeber der ägyptischen Regierung glückt, am nördlichen Ende des Albert-Sees im nordwestlichen Uganda einen Damm zu errichten, dann können die Fluten dieses Sees im Laufe der Zeit um 7 bis 8 Meter erhöht werden. Treibt durch irgendwelche Umstände ein Verlust des Wasserzuflusses aus dem Weißen Nil

ein, werden die Wasservorräte des Albert-Sees natürlich außerordentlich wertvoll.

Die Klärung dieser Fragen ist deshalb für Ägypten so außerordentlich wichtig, weil schließlich in Ägypten rund 5 Millionen Morgen teils mit Weizen, teils mit Baumwolle bepflanzt werden. Man hat sogar die Möglichkeit vorgesehen, diese Pflanzungen auf 7 Millionen Morgen zu erweitern. Ohne den jetzigen Wasserstand des Nils aber sind diese ganzen Pflanzungen zum Verderben verurteilt. Das ist der wichtigste Grund, weshalb schon jetzt Ägypten mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln darangeht, die Wassermengen des Nils zu retten. — auch für den Fall, daß vom Tsana-See aus kein Wasser mehr oder doch erheblich geringere Mengen nach Khartum hinübergelangen würden.

Die Ueberschwemmungszeiten, die sogenannten Schwelken des Nils, kommen in den Monaten Juli bis Oktober in der Hauptsache vom Weißen Nil, in der Zeit von Dezember bis Januar aber vom Weissen Nil. Man müßte also die im Erstfall entstehenden Ausfälle in den Monaten Juli bis Oktober mit Hilfe der Dämme im Albert-See auszugleichen versuchen.

Eine berühmte Mühle ist gerettet.

Die berühmte Windmühle auf dem Montmartre, die „Moulin de la Galette“, ist nun endgültig dadurch gerettet, daß man diese Mühle zum historischen Denkmal erklärt hat. Die Mühle ist 650 Jahre alt und hat in der französischen Geschichte mehrfach eine große Rolle gespielt. Nach dem Jahre 1814 aber wurde die Mühle als Tanzsaal benutzt. Noch heute tanzt man im Winter in der Mühle und im Sommer vor der Mühle zu den Klängen einer französischen Kapelle. Statt des Wehls stellt der Inhaber heute Klischees her, die unter dem Namen Galette in Paris bekannt sind.

Kleine Blauderei vom Echo

Das Echo bietet gar manchem Wanderer häufig einen angenehmen Zeitvertreib. Aber meist ist es mit dem ein- oder höchstens zweimaligen Nachhall nicht interessant genug. Man darf, um es zum vollen Genuß werden zu lassen, die Mühe nicht scheuen, zu den berühmten Schwefellen zu reisen. Deren gibt es eine ganze Reihe in der Welt. In dem Felsenlabyrinth zu Ubersbach, das sich zwei Stunden lang zwischen mehr als 70 Meter hohen Sandsteinfelsen hinzieht, die vom Wasser vielfach ausgewaschen sind und oft wunderliche Gestalten bilden, gibt es eine ganze Menge Echos.

Das interessanteste, das 16 bis 20 Silben wiederholt, befindet sich bei den „Dreifeinen“. Noch großartiger ist das Echo zu Rosenath in der Grafschaft Argyle in dem bergigen Mittelshottland. Dieses gibt eine bis zu zehn Rollen umfassende Waldhornmelodie wieder, dann wird es still, und danach erklingt dieselbe Melodie noch zweimal, stets schwächer werdend.

Auch das Auskundschaften eines Echos hat seinen Reiz, und darin wird der Tourist, der anatomisch-physikalische Kenntnisse besitzt, erfolgreicher sein als der, der in dieser Wissenschaft nicht bewandert ist.

Abgesehen von Wäldern, ist nur eine Felswand, die mindestens 21 bis 22 Meter entfernt steht, geeignet, ein Echo zu veranlassen. Steht sie dem Sprecher näher, so fällt der zurückgeworfene Schall mit dem ursprünglichen beinahe zusammen und es entsteht nur ein einfacher kurzer Nachhall.

Auf ein vielfaches Echo kann man rechnen, wenn sich mehrere Wände gegenüberstehen, die dazu noch verschiedene Winkel miteinander bilden und die zugleich teils verschiedene Entfernungen voneinander und auch von dem physischen Mittelpunkt haben; dieser Mittelpunkt ist der Ort, auf dem der Hörer steht. — Solche Echos findet man sogar in Städten. Dem kreisrunden Königsplatz in Kassel zum Beispiel kann man von seinem Mittelpunkt aus ein sechsaches Echo entlocken. In der Villa Simonette bei Mailand wird ein Wort dreifach, und wird es besonders stark ge-

sprochen, über fünfzigmal wiederholt. — Gebirgsklammern mit jähen Erweiterungen, Felsgebilde, die kreisförmigen Kuppelgestalten gleichen, geben oft recht interessante und zusammenhängende Echos ab, wenn man an den Wänden, schräg nach ihnen hin, einen Laut ausstößt. Das sind die schrägläufigen Echos, von denen das berühmteste in Genesey bei Ronen sich befindet. Dort hört die Person, die im physischen Mittelpunkt spricht oder singt, das Echo selbst nicht, während an einem anderen Punkt stehende Personen bloß das Echo, an einem dritten Punkt befindliche Personen das Echo und die Hauptstimme hören. Zugleich vernehmen die einen den Ton von der linken, die anderen von der rechten Seite. Diese letztere Erscheinung kommt bei allen „Flüstergalerien“ vor, die nach dem Prinzip eines sogenannten Tempels aus dem Altertum, dem Obr des Dionys, errichtet sind. In diesen rund gebauten Tempeln schallt selbst die flüsternde Stimme gleichsam von allen Seiten wider.

Er will sie zu Bauern machen

Für die Eingeborenen im nördlichen Australien ist ein neuer „Prokurator“ ernannt worden, der in diesen Tagen in Darwin seine Posten angetreten hat. Er will die Versorgung dieser Eingeborenen unter einem ganz neuen Gesichtspunkt regeln. Er will nämlich aus diesen Menschen, die sich auf einem so primitiven Lebensstand bewegen, Bauern machen, die selbst ihre landwirtschaftlichen Produkte erzeugen. Allerdings ist er sich in klaren darüber, daß er sehr schwere Komplikationen zu überwinden hat. Aber er ist überzeugt, daß die australischen Eingeborenen eine aussterbende Rasse darstellen und eines Tages dem weissen Mann im nördlichen Australien helfen können, das Land zu erobern.

Sie wählte den Verlierer.

In der Ortschaft Mackay kam es zwischen zwei jungen Leuten, die sich in ein 18jähriges Mädchen verliebt hatten, zu einer Auseinandersetzung. Beide beschloßen, ihre Meinungsverschiedenheiten und die Befehle auf der Berg des Waddens in einem Zweikampf anzutragen. Man stellte sich im Vorzug des Ortes zum Kampf. Die Schläge prasselten wuchtig nieder. Schließlich trug der ältere der beiden Kämpfer, Ronnie mit Namen, den Sieg davon. Der Gegner Billy zog sich zurück, wor dem Feld aber, in welchen der Kampf stattgefunden hatte, wartete die schöne Joyce, die sich sofort dafür entschied, dem Verlierer und nicht dem Sieger ihr Herz und ihre Hand zu schenken. Inzwischen ist zwischen den beiden Gegnern, die sich in Köpfe geschlagen, die Angelegenheit mit einem kräftigen Handdruck beigelegt worden.

Tokio, die zweitgrößte Stadt der Welt.

Nach einer japanischen Mitteilung hat die letzte Volkszählung in Tokio ergeben, daß dort zur Zeit 6.830.523 Menschen leben. Das ist eine Zunahme um fast 200.000 Personen gegenüber den Zahlen von 1937. Auf die Weiße rückt Tokio (nach japanischer Mitteilung) an die Stelle der zweitgrößten Stadt der Erde. Nach den bisherigen Aufstellungen ist London die größte Stadt mit 8,2 Millionen Einwohnern. New York stand an zweiter Stelle mit 6,9 Millionen Menschen. Es folgen Paris mit 4,9 Millionen, Berlin mit 4,3 Millionen, Moskau mit 3,6 Millionen, Shanghai mit 3,4 Millionen und Chicago mit 3,3 Millionen Einwohnern.



Kameraden der Arbeit!

Weltbild-Atteppel (W)

Zwölf Papierstreifen bilden einen Globus

Deutsche „Erdbugeln“ erobern die Welt

Mit lauffähiger Unterstützung der Reichsjugendführung bringt eine Berliner Globusfabrik demnächst einen für die Hitler-Jugend bestimmten Globus von 34 Zentimeter Durchmesser heraus, der als Ergänzung zu dem bereits vorhandenen Dandlats gedacht ist und trotz besser Ausführung und größter Genauigkeit dennoch im Preis so niedrig gehalten werden soll, daß seine Anschaffung jedem DZ-Angehörigen möglich ist.

Die Nachfrage nach den „Erdbugeln“, auf denen man so leicht das politische Geschehen der Welt verfolgen kann, hat in letzter Zeit einen Umfang angenommen, wie man es noch vor wenigen Jahren nicht für möglich gehalten hätte. Der Globus hat die Welt erobert! Wie ein Globus aussieht, weiß alle Welt, nicht aber dürfte jedermann wissen, wie ein Globus entsteht und welche Aufmerksamkeit Arbeit und sorgfältigster Beobachtung notwendig ist, um einen mit der Wirklichkeit übereinstimmenden Globus herzustellen. Davon erhalten wie einen ungefähren Begriff bei einem Besuch in der größten Globusfabrik der Welt, die in Berlin-Lichterfelde in einem verdeckt hinter Bäumen liegenden Haus untergebracht ist.

Der Besuch in einer Globusfabrik hat etwas Erregendes an sich. Schon von der Parade der hier aufgestellten Globen geht ein eigentümlicher Hauch aus: da stehen sie, Globus an Globus, große und ganz große, kleine und ganz kleine, auf denen bald in deutscher, bald fremder, bisweilen sogar in unlesbarer

Sprache alle Namen aufgetragen sind, die nun einmal zu einem Globus gehören. In diesem Hause werden nämlich Erdbugeln für die ganze Welt hergestellt.

An langen Tischen sitzen Dutzende von Mädchen und Frauen, in der Hand die Schere, vor sich große, bunte Papierbogen mit den auffallendsten Farben und Strichen versehen, mit Buchstaben und Worten, die nichts anderes sind als die Namen von Ländern und Erdteilen, von Städten, Flüssen und Meeren. Daarschnitz schnappen die Scheren den feinen Linien entlang, und auf den Millimeter genau wird der Bogen durchgeschnitten. Rücksichtslos werden Namen und Linien von der unerbittlichen Schere mitten durchgeschnitten, ganz gleich, ob der Anfang des Nebenbleibenden Wortes auch noch so sinnlos, das Ende noch so unverständlich ist. Immer auf neue gleitet die Schere durch den bald blau oder grün, bald rot oder gelb gefärbten Bogen — einmal, zweimal, ... zwölffmal. Raum aber ist der Bogen in zwölf ellipsenförmige Streifen geschnitten, da greift auch schon die linke Hand des scherenbewaffneten Mädchens nach einem neuen Bogen, und das Spiel beginnt von neuem.

Aber was hier zunächst als Spiel erscheint, ist ernste berufliche Arbeit. Wieder einmal triumphiert die Handarbeit über die Maschine: keine Stanz- oder Schneidemaschine kann diese Arbeit hier besorgen, die von den Mädchen und Frauen tagen, tagaus, wochen- und monate-, ja jahrelang erledigt wird. Während sie ihre linke Arbeit verrichten, werden in

einer anderen Abteilung des Hauses riesige Bogen Pappe unter die Stanzmaschine gelegt, wo sie in große und kleine „Sterne“ aufgeteilt werden, die genau der Größe entsprechen, die der Globus nachher erhalten soll. Sorgfältig werden die „Sterne“ zusammengefaltet und geleimt — jeder zu einer Halbkugel, die durch hydraulische Pressen die notwendige Festigkeit erhalten. Zwei völlig aufeinanderpassende Halbkugeln werden jedesmal aufeinandergelegt und zusammengeleimt, so daß eine richtige Kugel entsteht.

Dann aber tritt wiederum die Handarbeit in ihr Recht: Stück für Stück der zwölf ausgeschnittenen ellipsenförmigen Papierstreifen wird mit Klebstoff versehen und auf die Kugel aufgelegt. Immer deutlicher tritt auf der so gespannten Kugel das Gesicht unserer „Mutter Erde“ hervor. Jetzt versteht man auch, warum das Beschneiden der Papierbogen so sorgfältig vor sich gehen muß: Jede der zwölf Ellipsen muß haargenau aufeinanderpassen, und wenn die zwölf Ellipsen in den noch freien Raum auf der Kugel eingefügt wird, dann darf sie auch nicht ein winziges Stück über die beiden benachbarten Ellipsen hinüberreichen oder, was ebenso gleichbedeutend wäre mit ungenauer und schlechter Arbeit, ein Stück frei lassen. Der Nord- und der Südpol aber werden besonders ausgeschnitten und aufgelegt. Wird jetzt der Globus noch mit einem besonderen Lack überstrichen, der ihn witterfest macht und ihm ein glänzendes Aussehen verleiht, so ist der große Durs gelungen: eine neue „Erdbugel“ ist entstanden!

Täglich werden so in Berlin-Lichterfelde 300 bis 400 Erdbugeln hergestellt. Sie nehmen auf jeden Geschmack Rücksicht. Dieser hat einen

Erdmesser, mit dem man jede Entfernung auf der Erdoberfläche leicht ablesen kann, bei jenen wurde die Stand- oder Aufhängevorrichtung aus einem besonderen Holz verfertigt. Ganz große Modelle aber sind die wunderbaren Globen aus Glas, die von innen elektrisch beleuchtet werden. Solch eine Globuslampe auf der Schreibtisch ist in der Tat eine phantasiebestimmte Angelegenheit, die heute schon mehr Freude hat, als man ahnt, und die sicher der Globus der Zukunft ist.

Was man aber in der Globusfabrik nicht sehen kann, ist die große und händige Arbeit, die von den Gewöbedämmern der Firma auf der ganzen Welt geleistet wird. Sie teilen jede Veränderung auf der Erde, sei es durch Grenzziehung, sei es durch Entdeckung neuer wissenschaftliche Forschung, auf dem schnellsten Wege an das in Leipzig eingerichtete kartographische Institut des Berliner Werkes mit, damit diese dort bei der Herstellung der neuen Globen berichtigungen werden. Sorgsam werden die „Neuheiten“ aufgeschrieben und in Druck gegeben. Das „neue Gesicht“ der Welt aber wandert wieder in den bunten Papierbogen nach Berlin, um hier in zwölf Ellipsen zerschnitten und zu einem neuen Globus verwandelt zu werden.

R. Bester mann

Wissen Sie schon?

Daß in jedem Jahr in den Vereinigten Staaten durch den Blitz Schäden in Höhe von mindestens 15 Millionen Dollar angerichtet werden?

Daß in Amerika sich ein gewisser S. S. S. S. S. auf der Jagd nach Wildfängen befindet? Daß bei bedient er sich nur eines Speers?



Verlängerung der Schulferien

Die Sommerferien derjenigen Schulen, deren Ende am 2. September vorgesehen war, sind nach einer Anordnung des Herrn Kultusministers bis auf weiteres verlängert worden. Die Schüler sollen während der verlängerten Ferien auch weiterhin landwirtschaftlichen Hilfsdienst leisten. Der Zeitpunkt des Wiederbeginns des Unterrichts wird demnächst durch Presse und Rundfunk bekanntgegeben. Jungbann 401 beim Ernte-Einsatz

Jungbann 401 beim Ernte-Einsatz

Gerade jetzt in einer so ereignisvollen und spannenden Zeit ist es die Pflicht eines jeden Jungen, die fehlenden Arbeitsteile auf dem Lande durch seinen eigenen Einsatz zu ersetzen. Die Jährlinge und Standortführer haben sich deshalb sofort mit ihren persönlichen Ortsgruppenleiter bzw. Ortsgruppenführern in Verbindung zu setzen, wo Hilfe benötigt wird. Jede deutsche Junge muß sich darüber klar sein, daß eine reiflose und schnelle Einbringung der Ernte von größter Wichtigkeit für unsere Ernährung ist. So sind bereits geerntet die Calwer Rimpfe aus Land neogran, um in Altburg, Mauerberg, Wehlagen, Würzberg und Neuhengstfeld nicht möglich zu machen. Denn besonders bei der Ernte kann der Rimpf heute mehr denn je keine Warte in die Tat umsetzen. Und welcher Rimpf macht dies nicht mit Stolz, mit allen seinen Kräften? Keiner! Alle gehen mit heller Freude an die Arbeit, um die in anderen Diensten strebenden Väter und Brüder zu ersetzen.

Verteilung von SA-Wehrabzeichen

Folgende SA-Männer und SA-St. Männer erhielten vom Führer und Reichsführer das SA-Wehrabzeichen verliehen:
Birkensfeld: Die SA-Männer: Wächter Werner, Dingler Ewald, Ebel Fritz, Frank Wilhelm, Höge Leonhard, Kull Hans, Klingelbach Walter, Seufried Otto, Stumpp Franz, Delschläger Karl; die SA-St. Männer: Wäner Theodor, Burkhardt Johann, Bantoch Karl, Christmann Ferdinand, Eisele Otto, Fick Gustav, Hünher Robert, Kili Max, Reichs Friedrich, Röß Richard, Schabbe Fritz, Volkmer Rudolf, Volkmer Karl, Wurzler Eugen, Weiß Will.

Reuemburg: Die SA-Männer: Fautz Albert, Schönbauer Arthur.

Feldrennau: Die SA-Männer: Höl Delmut, Mauer Otto, Dohnloser Walter.

Gräfenhausen-Oberhausen:

Die SA-Männer: Glauner Rudolf, Viller Wilhelm; die SA-St. Männer: Birtz Jakob, Hüb Kurt, Kischer Friedrich, Glauner Albert, Langhütter Gottlob, Schumacher August, Wolfinger Gustav, Wolfinger Erwin, Wolfinger Gustav.

Rangenau: Der SA-Mann Weber, Sieb Gustav.

Reuemburg: Die SA-Männer: Heintemann Friedrich, Mayer Konrad, Wenz Werner, Wiedmann Heinrich, Wenz Ernst.

Höfen: Die SA-Männer: Koch Gustav, Kraft Gustav.

Kochenbach: Die SA-Männer: Hub Karl, Reuweiler Friedrich.

Die SA-Männer und SA-St. Männer erhalten die Abzeichen in den nächsten Tagen in feierlicher Weise überreicht.

Aus Pforzheim

Sie sahen einträchtig beieinander,

ohne zu ahnen, daß sie sich im Gerichtssaal wieder treffen würden. Der verheiratete 43 Jahre alte Friedrich Lecher aus Ulm a. D. und ein Pforzheimer Postbeamter tranken an einem Tisch im Kaffee-Gasenmeyer am Wartberg ihr Bier und sahen noch einige Bierdeckel neben sich drauf. Mit Lecher hatte der Pforzheimer zum ersten Male die Bekanntschaft gemacht und es sollte auch die letzte sein. Nachdem L. der Alkohol schon bedenklich in die Krone gefahren war, verabschiedete er sich von seinem Tischgenossen kurz und schmerzlos. Draußen vor der Wirtschaft stand sein Fahrrad mit einer alten Altkarte und gleich daneben das des Mitgastes, an dem ganz vorne auf der Lenkstange eine bessere Altkarte hing, die sich recht die anfühlte. Blitzschnell nahm L. diese Karte an sich und verschwand damit in Richtung Göttrich, seinem Wohnort. Fünf Minuten später verließ der treue Tischgenosse Pforzheim die Wirtschaft und bemerkte sofort den Verlust seiner Altkarte mit Tabak, einem Paar Schnitzschuhe. Der Dieb war bald ermittelt. Er traf sich wieder mit dem Postbeamten im Gerichtssaal und faselte hier von einer fatalen Verwechslung in den Fahrkäben und Altkarten. Diesen faulen Janber glaubte ihm natürlich kein Mensch, denn die Karte hat sein Sohn getragen und die Altkarte hat L. selbst mit auf seine Arbeitsstelle genommen. Und es wäre doch so einfach gewesen, den Ferkel wieder gut zu machen und anderen Tages die Karte mit den Stiefeln im Kaffee-Gasenmeyer abzugeben. L. ist aber auf dieser Schwindler gerichtet, denn seine reichhaltige Porträtliste läßt erkennen, wie „harmlos“ der Mann ist. Die Karte mit den Schuhen hat der Postbeamte wieder zurückerhalten und ihre kurzfristige Benutzung kostet den Lecher vier Monate Gefängnis.

„Wird fortgesetzt...“

Diesmal handelt es sich nicht um einen Roman, sondern um eine Angelegenheit, an der wir aktiv beteiligt sein müssen, alle ohne Ausnahme. Zwar mag es manchem, wenn auch nicht romanhaft, so vielleicht märchenhaft vorgekommen sein, als er wieder vom „Ungeheuer Groschengrab“ hörte oder lesen konnte, aber bei näherem Hinsehen mußte er doch wohl erkennen, daß dieser vorgelegene Reel mit dem ewig offenen, scheinbar immer größer werdenden Maul ein ganz gefährlicher Räuber an unserem Nationalvermögen ist. Wenn es einige immer noch nicht wissen sollten, dieses Ungeheuer bemächtigt sich all dessen, was Unachtsamkeit und Unüberlegtheit an Nahrungsmitteln verkommen läßt, sei es das, was in Küchen- und Speisekammern

stehen blieb, als wir in Urlaub fahren, seien es all die Brotkrumen, die die Kinder in der Schule gedankenlos unter den Bänken liegen lassen, sei es das, was in Gemeinschaftsküchen aller Art zu unrecht unter den Mäßen gerät, oder aber auch das, was durch falsche, einseitige und ungesunde Ernährung auf unseren Gemäse- und Obstmärkten keinen Absatz findet. Alles das kostet die Gemeinschaft und den Einzelnen Geld, viel Geld. Großen um Großen, wie unser solides Lebensmittelmittel auch genannt wird, geht hier verloren und findet in dem genannten Ungeheuer sein Grab. Deshalb wollen wir auf diesen Mäusen — und damit auch auf uns selbst — achten und ihm zu Leibe rücken, wo und wie wir ihn sehen. Stellen wir uns einmal vor, welche unerhörten Anstrengungen unsere Landwirtschaft, die Gärtner, die Viehhalter, die Molkereien und alle anderen Betriebszweige in der Erzeugungsphase machen, um die Erzeugung zu erhöhen. Da muß dieser Erzeugungsphase eine Erhaltungsschlacht der Verderber entgegengekehrt werden, damit das mühsam Erzeugte auch den Weg der Verwertung in unserer Volkswirtschaft antreten kann und nicht, aber auch kein Gramm verlorengeht. Diese Erhaltungsschlacht darf nicht wieder ausgegeben werden, wenn das Bild des aschehellen „Ungeheuer Groschengrab“ jetzt wieder aus Zeitungen und Zeitschriften verschwindet, sondern es muß heißen, sie wird fortgesetzt, solange es notwendig ist. Und darüber wollen wir uns nicht täuschen, es wird immer notwendig sein.

Aus Baden

228 Blutspenden

Ein Freiburger Einwohner, der 32 Jahre alte Georg Komback, dürfte wohl an der Spitze aller Blutspender stehen. Die „Freiburger Zeitung“ teilt darüber mit: Es ist oft merkwürdig im Leben; ein Ereignis gerichtet einem insigen zum Schaden, wird aber vielen Menschen eine Wohltat. Im Oktober 1933 erlitt Georg Komback einen Unfall. Er mußte in die Freiburger Universitätsklinik zur Behandlung, und dort stellte man bei einer Blutuntersuchung fest, daß sein Blut zur Gruppe D gehört, das heißt, daß es bei einer Übertragung für alle anderen Blutgruppen zu gebrauchen ist. Menschen dieser Blutgruppe sind, sofern sie es gesundheitlich aushalten können, geradezu dazu angetrieben, als Blutspender Wohltäter ihrer Mitmenschen zu werden. Georg Komback wurde durch seinen Unfall arbeitsunfähig, aber er diente fortan der Allgemeinheit durch seine Blutübertragungen. Zum erstenmal spendete er im Februar 1934 einem anderen sein Blut. In der Folgezeit stand er für jede Übertragung bereit, die die Ärzte für notwendig hielten. Am 26. Juli 1936 leistete er die hundertste Blutspende, am 18. August hatte er 200 Blutspendungen hinter sich, bei denen er insgesamt 100 Liter Blut abgegeben hatte. Bis heute leistete Georg Komback insgesamt 228 Blutspenden. Er stand in der Woche unter Umständen vier- bis fünfmal für eine Blutübertragung zur Verfügung, so sogar täglich zweimal. Die höchste Blutspende betrug am 8. Dezember 1938 innerhalb einer Stunde 110 Liter Blut. Die Übertragungen fanden in Freiburg in Emmendingen, in Karlsruhe, oder aber in der Schweiz statt. Es ist erwiesen, daß in den weitesten weissen Kreisen die Menschen, denen Komback sein Blut spendete, verloren gewesen wären, wenn keine Blutübertragung hätte

Jungbann, Jährlinge 12/401, Reuemburg. Der gesamte Führerzug bis 3.1. einschl. tritt heute abend punkt 6 Uhr vor dem alten Schulhaus an. Dienstausgang.

Kattfäden können. Komback ist gesundheitlich in der Lage, wöchentlich 0,70 bis 1 Liter Blut abzugeben, ohne die geringsten Beschwerden zu haben. Im Gegenteil machen sich Beschwerden bemerkbar, wenn längere Zeit ihm kein Blut abgenommen wurde.

Als Georg Komback im Oktober 1933 seinen Unfall erlitt, der ihn arbeitsunfähig machte, war er — seit Kriegsende — Decker beim städtischen Elektrizitätswerk Freiburg. Am 19. April 1887 geboren, lernte er in Teiningen als Schlosserhandwerk. Von 1907 bis 1910 diente er bei der Kriegsmarine auf der „Greifswald“. Während des Weltkrieges war er auf der „Schnabel“.

Mannheim, 31. August. (Ein Mannheimer erforschen.) Ein 25-jähriger lediger Bauleiter aus Mannheim, der auf einer Baustelle in Mittelbach bei Jockelbrunn eingeleitet war, geriet nachts vor einer Wirtschaft in Mittelbach in einen Wortwechsel und erhielt dabei einen tödlichen Stich ins Herz. Der Verletzte gibt an, in der Kneipe gehandelt zu haben.

Mosbach, 31. August. (Ruchtioblenversteigerung.) Zum zweiten Mal fand eine Ruchtioblenversteigerung durch das Badische Versteigerungsbüro Karlsruhe statt, bei der eine Versteigerung der aufgetriebenen Ruchtioblen voranging. Von 37 aufgetriebenen Kohlen wurden 30 verkauft.

Bruchsal, 31. August. (Musikdirektor Hunkler gestorben.) Im Alter von nahezu 88 Jahren ist in Seebach, wo er zur Vorbereitung seiner Gesundheit wohnte, der Städtische Musikdirektor an der hiesigen Musikschule Friedrich Hunkler gestorben. In weiteren, über Bruchsal hinausreichenden Kreisen ist der Verstorbene als Leiter des hiesigen Musikvereins und der Bruchsaler Singschulvereine bekanntgeworden. Musikdirektor Hunkler entkam einer alten Karlsruher Theater- und Musikfamilie.

Karlsruhe, 31. August. (Karlsruher Schöffengericht.) Wegen Mordanschlags in vier Fällen verurteilte das Karlsruher Schöffengericht die erbeuliche und einschlägig vorbestrafte 36 Jahre alte ledige Anna Marie Dieb aus Oberbach zu eininhalb Jahren Gefängnis. Die Angeklagte hatte in Karlsruhe Mordversuche begangen, ein Darlehen von 30 Mark erschwindelt und einen Deutschen zur Herstellung einer Apotheke für 100 Mark veranlaßt, indem sie ihm vorlegte, sie sei die Tochter eines reichen Badenermeisters und werde bar bezahlen. Nach Freierung erhielt er einen Wechsel über 170 Mark, der nicht eingelöst wurde.

Efringen bei Lörrach, 31. August. (Mißachtung des Vorfahrtrechts mit dem Tode bezahlt.) Ein aus Heidelberg stammender, 56 Jahre alter Arbeiter, wohnhaft in Efringen, war mit seinem Fahrrad auf dem Heimweg begriffen, als er an der unübersichtlichen Kreuzung der Reichstraße von dem Rohlfingel eines heranabkommenden Lastwagens erfaßt wurde. Der Unglückliche wurde eine Strecke weit mitgeschleift und der Körper um die Vorderachse geschlungen und zwischen den Achsen eingeklemmt. Nur durch Ausweichen des Wagens konnte der Verunglückte wieder befreit werden. Der Tod war auf der Stelle eingetreten. Der Mann, der das Vorfahrtrecht bei der Kreuzung der Reichstraße nicht beachtet hatte, hat diesen Verstoß gegen die Verkehrsregelung mit dem Leben bezahlen müssen.

Kampf um Michael

Hölle und Himmel eines Verbannten
Von Luis Schubley

Recherberichtsroman-Verlag A. Schwingenstein, München

72. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Aber dem Gesicht des riesigen Steuermanns lag es wie ein gelber Sonnenchein, und auch Jim, der Steward, grinsten vergnügt.

„Haben vollkommen verstanden! — Danke, daß wir das zu Ihrer Zufriedenheit erleben dürfen, Miß!“

„Gut! — Ich verlasse mich darauf! Nehmt das Auto und Billy kann Euch fahren.“

In der nächsten Minute schon sausten Tom und sein Freund Jim mit dem Wagen davon.

Als sie an der Kassenbar vorbeifahren, vernahmen sie schon auf der Straße, daß im Lokal großes Gejeter war. Die Morgenblätter der Zeitungen hatten bereits als eine ergiebige Resonanz gewirkt. Eine große Anzahl vor schon in die Bar gekommen, saß oder stand teilweise an der Schenke herum.

Wister Ephraim stand gerade inmitten einer Gruppe eifrig miteinander Redender und ergab sich in die schauerhaftesten Spekulationen über das Verschwinden seiner beiden Angestellten, der Geislin Wolkhoff und des Kellners Prokoff.

Er knaute vor Schreck beinahe zusammen, als der Niese von gestern abend plötzlich vor ihm stand! Mit einer gestimmten Entschuldigung wollte er schleunigst hinter dem Buffet verschwinden. Aber die Niesentage des Steuermanns hatte ihn schon beim Kratzen und Wackeln ihn vor sich hin.

„Halt, du krummbeiniger Hallunke! — Entschuldigen die Geis, — eine kleine Unterredung mit dem Wister hier! — Sie können aber diese gleich mitmollern!“

„Mit offenen Mäulern, ohne einen Laut zu äußern, verhalten die Anwesenden das so plötzlich eingeleitete Intermezzo.

Der zu Tode erschrockene Niese winkte unter der Faust des Steuermanns.

„Was wollen sie von mir! — Lassen sie mich los, — oder ich rufe die Polizei!“

„Habe ich die nicht schon gestern gesagt, daß wir zur Lebewache der russischen Fürsten gehen? — Deine ganze Gisthube ist von unseren Kofaken umstellt und bevor wir dich hier an einer Säule aufhängen, wirst du mir sagen, von wem diese Nachrichten über unseren Herrn in die Zeitungen gekommen sind!“

Tom rief ein Bündel der Morgenblätter aus seiner Tasche und hielt sie dem Niesen unter die Nase! Wie der Niese verschwanden die Notizblätter aus den Händen der Reporter und sie zogen sich aus der Nähe des riesigen Mannes zurück.

Der Jude wand sich wie ein Regenwurm unter der unerbittlichen Faust.

„Gott der Gerechte! — Hab ich doch nur gesagt, was gewesen ist die reine Wahrheit! — Schonen sie mein armes Leben!“

„Gut! Du elenbige Rabbinersekel!“ brüllte jetzt Tom mit Donnerstimme und rollenden Augen und hob den zappelnden Juden mit ausgestrecktem Arm in die Höhe der Kleiderhaken, die an den einzelnen Säulen angebracht waren! „Du hast die Wahl! — Entweder ich hänge dich hier an dem Haken auf, oder du triffst vor meinen Augen dein schmerzliches, lägenhaftes Geschicksel!“

Wister Ephraim war käseweiß im Gesicht und ein Todessehauer nach dem anderen ließ über seinen fetten Buckel hinunter.

„Lassen sie mich leben, Euer Gnaden! — Ich werd tun alles, was sie wollen!“

Tom stellte ihn wieder auf den Boden und steckte den nach Luft schnappenden Niese eine der Zeitungen in das verzerrte Maul. Wister Ephraim würgte mit Todesangst und an allen Gliedern zitternd an dem Papier!

Die im Lokal befindlichen Gäste, die durchweg alles Näher waren, hatten bis jetzt über die Szene, die sich so rasch abspielte, noch kein klares Urteil! Mit solchen Zwischenfällen war hier im Westen auch heute noch nicht zu spotten, besonders,

da der Begleiter des Niesen seine Hände so verdächtig in der Rocktasche hatte.

Allmählich aber gingen sie an, zu begreifen, daß das Ganze mehr so ein edler Bestimmungswort war! — Da die meisten von den kalifornischen Einwohnern noch mit den rauen Sitten ihrer Goldgräberabahn erlich belastet waren, so zielten sie auf einmal volles Verständnis für die späßige Situation. Das schien nichts anders als so ein Cowboypöbelchen zu sein, wie es die Cowboyleute aus den Wildwestfilm-Ateliers manchmal aufführten, wenn sie am Gageltag in die Bars gerieten.

Mit unerschütterlichem Ernst beobachtete Tom den gurgelnden Juden.

„Nim! Hole einmal ein Glas Brandy von der Theke!“

In einigen Sekunden brachte der Steward das gefällte Glas. „So, du Sohn Davids, halte einmal nach, denn solche Gaunerlügen sind immer etwas trocken!“ sagte Tom und schüttete ihm den scharfen Fusel in den Hals.

Ein drallendes Gelächter schallte jetzt durch das Lokal und Tom wußte, daß er den Juden erbeugt hatte. Er ließ den Kessenden auf einen Stuhl und sagte drohend:

„So mein Dursche, das war dein Glück, sonst wäre deine schwarze Seele jetzt bei Moses und den Propheten! — Denke nun noch ein bißchen an den hübschen Filmbretter mit den Russenleuten hier und halte dich ganz kusch, sonst kommen wir und filmen mit! — Danke, daß du so ein Dugend Kerle von meinem Format noch gebrauchen kannst!“

Den Anwesenden kollektierten die Tränen von den Wangen vor Lachen herunter. Die Reporter grinsten und mancher krügelte wieder verflohen in seinem Bock.

„So, meine Herren“, wandte Tom sich jetzt an die Zeitungsteute, „nach dieser äußerst lehrreichen Unterhaltung, für deren Nutzenwendung ich mich auch weiterhin empfehle, halte ich Ihr lächerliches Geschreibsel für ziemlich überflüssig! — Wenn Sie aber ganz fix sind, dann begeben Sie sich auf dem schnellsten Wege nach dem Landhaus der Miß Mary Stevenson in der Palmstreet. Dort können Sie erfahren, wo die Verschwindenden sind und auch sonst noch allerhand Neuigkeiten.“ (Fortsetzung folgt.)



Der Sinn der Bezugsscheine

Die Ausgabe von Bezugsscheinen für eine Reihe wichtiger Lebensmittel und anderer Verbrauchsgüter, wie Spinnstoff- und Lederwaren, ist vom deutschen Volke richtig verstanden worden. Gerade die Tatsache, daß diese Maßnahme schon jetzt getroffen worden ist, beweist, daß es sich hierbei nicht um eine Notmaßnahme zur Beseitigung eines bereits eingetretenen Uebelstandes handelt, sondern um eine vorzuziehende Maßnahme, die verhindern soll und wird, daß überhaupt jemals ein Uebelstand eintreten kann oder, wie Ministerialdirigent Berndt in seiner Unterredung im Rundfunk mit Reichsernährungsminister Darré es ausdrückte: „Die Bezugsscheine sind nicht eingeführt, weil die Versorgungslage schlecht ist, sondern um zu verhindern, daß sie einmal schlecht werden könnte.“

Diejenigen, die den Krieg 1914-1918 bewußt erlitten haben, werden das am besten verstehen können. Sie werden sich erinnern, welche Verschwendung 1914 noch monatelang im Kriege mit den wichtigsten Nahrungsmitteln getrieben wurde. Als dann später schlechte Ernten kamen, begann es schließlich am Notwendigsten zu fehlen, nicht zuletzt deshalb, weil man am Anfang des Krieges veräußert hatte, das, was vorhanden war, von vornherein richtig zu verteilen.

Auch hier haben wir aus der Vergangenheit gelernt und sorgen daher rechtzeitig dafür, daß die ernährungspolitische Situation des Weltkrieges sich niemals wiederholen kann. Das ist der Sinn der Einführung von Bezugsscheinen. Diese Maßnahme gibt die Garantie dafür, daß von vornherein nichts vergeudet werden kann, sondern daß alle vorhandenen Nahrungsmittelvorräte — und sie sind ja gegenüber 1914 erfreulich größer — aufs rationellste ausgenutzt werden.

Gleichzeitig ist damit aber von vornherein auch jener verderblichen Selbstsucht der Boden entzogen worden, die im Weltkrieg die Hauptschuld daran trug, daß der innere Zusammenhalt des deutschen Volkes zerbrach. Das Hamstern ist unmöglich gemacht, wenn allen Deutschen die gleiche Menge an Nahrungsmitteln zugeteilt und auch gesichert wird. Wir sind eine Schicksalsgemeinschaft, in der jedem, ob arm oder reich, das gleiche Recht zusteht. Sonderzuwendungen erhalten nur Kinder, werdende Mütter und diejenigen, die besonders schwere Arbeit zu leisten haben. Alle diese erhalten ein Mehr von dem, was gerade sie besonders brauchen, die Kinder und Mütter also mehr Milch, die Schwerstarbeiter mehr Fleisch und Fett. Niemand wird die Berechtigung dieser Maßnahmen anzweifeln können, um so mehr, als die für die bezugsberechtigten Lebensmittel festgesetzten Mengen durchaus ausreichend sind und nicht selten über dem liegen, was von einzelnen Familien nach ihren bisherigen tatsächlichen Käufen verbraucht wurde. So sei als Kuriosum beispielsweise erwähnt, daß die Bezugsmenge für Kaffee in Berlin vereinzelt größer ist, als diejenige, die in manchen Geschäften den Kunden bisher nach der privaten Regelung zugestanden wurde. Gar nicht zu vergleichen sind die Bezugsmengen für die einzelnen Nahrungsmittel natürlich mit dem, was im Weltkrieg dem einzelnen zugeteilt wurde. Nur eine Reminiscenz: 50 Gramm Fett erhielt 1918 eine Person in der Woche, heute sind jedem einzelnen 60 Gramm je Tag gesichert.

Vor allem aber zeigt sich die Stärke unserer Ernährungssituation darin, daß die wichtigsten Lebensmittel, nämlich Brot, Mehl, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Obst und Gemüse überhaupt bezugsfrei geblieben sind, aus dem einfachen Grunde, weil wir mit diesen dank der systematischen und erfolgreichen Arbeit des Reichsnährstandes so reichlich versorgt sind, daß sich eine Zuteilung durch Bezugsscheine erübrigt. Man sollte meinen, daß das nach den ersten Veröffentlichungen eigentlich jedem klar geworden sein müßte. Um so mehr muß es verwundern, daß sich hier und da gerade auf diesem Gebiet gewisse Mißstände gezeigt haben. Die Dummen werden nun eben einmal nicht alle, und gegen solche Dummelei kämpfen Götter selbst vergebens.

Man stelle sich nur einmal vor: Seit Jahren schon werden von der gesamten deutschen Kartoffelernte nur etwa 25 % für die menschliche Ernährung benötigt, drei Viertel dienen als Viehfutter oder werden industrieller Verwertung zugeführt. 8,6 Millionen Tonnen Getreidereserven besaßen wir am 1. August ohne die neue Ernte, d. h. also ungefähr ebensoviel, wie der deutsche Verbrauch an Brot und Mehl in einem ganzen Jahr erfordert.

Und da gibt es Menschen, die ausgerechnet Mehl und Kartoffeln hamstern! Man sollte es nicht für möglich halten, doch sind solche Erscheinungen hier und da beobachtet worden. Man könnte an sich darüber zur Tagesordnung übergehen nach dem Motto, daß Lächerlichkeit tödtet. Von der Seite der Versorgung beständen dagegen keine Bedenken. Die ist so ausgezeichnet, daß sie selbst von der Hamsterei dieser ewig Unverbesserlichen nicht gefährdet werden kann. Aus einem anderen Grunde aber muß man sich mit aller Schärfe gegen diese Elemente wenden, weil nämlich ihre Verhalten ein Verbrechen an der Volksgemeinschaft ist.

Wenn eine Hausfrau ihren regelmäßigen Kartoffeleinkauf von, sagen wir mal 10 Pfund, machen will und diese 10 Pfund bei ihrem ständigen Lieferanten nicht erhalten kann, weil unvernünftige Hamsterer in hysterischer Ueberstürzung die Vorräte dieses Lieferanten, der naturgemäß auch nur auf den üblichen täglichen Bedarf eingestellt war, wegkauften, dann wird die Ruhe und das Vertrauen dieser vernünftigen Hausfrauen schließlich ebenfalls unterbrochen. Wer aber in diesen Tagen die Ruhe und das Vertrauen des deutschen Volkes stört, der ist ein Verbrecher an der Volks- und Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen. Deswegen dürfen diese unvernünftigen Selbstsuchtigen nicht mit ihrer riesengroßen Dummheit entschuldigt werden, sondern müssen mit aller Schärfe in ihre Schranken verwiesen werden. Und das wird geschehen! Darauf können sie sich verlassen!

Gegen unreellen Kaffeeauschank

Aus den Kreisen der Kaffeehausbesucher hörte man seit der Verknappung der Kaffeevorräte häufig die Klage, daß der Kaffee in den Gaststätten infolge der ungelassenen Beimischung von 30 Prozent Ersatzmitteln zwar schlechter, aber keineswegs billiger geworden sei. Man wird es daher begrüßen, daß der Reichskommissar für die Preisbildung nunmehr eingegriffen hat. Er stellt zunächst fest, daß seine Erwartung, das Gaststättengewerbe würde ein einwandfreies Getränk zu einem geringeren Preise darbieten, nicht erfüllt worden ist. Es ist sogar festgestellt worden, daß der dargebotene Kaffee über die zugestandenen 30 Prozent hinaus mit Ersatzmitteln hergestellt wurde und ferner reiner Bohnenkaffee zu erhöhten Preisen ausgekauft wurde. Der Reichskommissar hat daher den ihm nachgeordneten Stellen aufgegeben, den Kaffeeauschank in den Gaststättenbetrieben einer besonderen Kontrolle sowohl hinsichtlich des Preises als auch hinsichtlich der Zusammensetzung zu unterziehen und sie angewiesen, bei Feststellung unsauberer Geschäftsmethoden gegen den schuldigen Gaststätteninhaber eine empfindliche Ordnungsstrafe zu verhängen, sowie gegebenenfalls sofort die Geschäftsliegung zu verfallen. Darüber hinaus behält sich der Reichskommissar vor, den schuldigen Personen die Berufstätigkeit oder Betriebsführung dauernd zu untersagen.

Aus der Ganzhauptstadt

— Stuttgart, 30. August.

Rekenntener Fahrmann. Der 30jährige Herrmann Henninger aus Stuttgart-Fuehrbach fuhr mit einem Pferdebesitzer auf einen in der Hofwiesstraße in Stuttgart-Fuehrbach vorfahrmäßig parkenden Personenkraftwagen, wobei der Wagen beschädigt wurde. Den Unfall hat Henninger, der unter erheblicher Alkoholeinwirkung stand, verschuldet. Er wird mit Haft bestraft; außerdem ist ihm das Führen von Fahrzeugen untersagt worden.

Landesstelle für Volkskunde: erteilt.

Reichsminister Wergenhahn hat zum 1. September d. J. die bisherige Gruppe Volkstum des Württ. Landesamts für Denkmalpflege zwecks engerer Verbindung mit dem Institut für Deutsche Volksforschung und Volkskunde an der Landesuniversität nach Tübingen verlegt und mit Genehmigung des Staatsministeriums in eine selbständige Landesstelle für Volkskunde umgewandelt. Zum Leiter wurde Professor Dr. Bebermeyer berufen, zum Geschäftsführer Dr. Otto Springer.

Vorschätzung der großdeutschen Hopfenernte.

Nach den Schätzungen der Hauptvereinigung der deutschen Brauwirtschaft wird der Hopfenertrag für das Jahr 1939 auf 219-224 000 Zentner geschätzt. Die Anbaufläche wird für das Reich insgesamt mit 7894 ha angegeben. Der Ernteertrag im Sudetenland wird mit 118-123 000 Zentner angenommen bei einer Anbaufläche von 6447 ha. Für das Protektorat schätzt man den Ernteertrag an Hopfen auf 64-68 000 Zentner. Die Anbaufläche stellt sich auf 4120 ha. Insgesamt wird die großdeutsche Hopfenernte demnach mit 401-416 000 Zentner angenommen bei einer Anbaufläche von 18 541 ha. Für die Anbaugebiete Württemberg sind folgende Schätzungen angeführt: Anbaugebiet Teilung einschl. bad. Bodenseegebiet 662 ha (geschätzter Ertrag in Zentner 22 000), Anbaugebiet Rotenburg, Herrenberg, Weilerstadt 495 ha (12 000), Baden 186 ha (5000).

Der Stand des Gemüses Ende Juli.

— Stuttgart. Nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes wird der Stand des Gemüses Ende Juli 1939 mit gut bis mittel bezeichnet. Auch gegenüber dem Stand zur gleichen Zeit des Vorjahres ist die Entwicklung zufriedenstellend, bei Weingehalt, Buschbohnen, Röhrlin, Gurken und Tomaten ist die Entwicklung besser als im Vorjahr. Nur Spinat, Zucchini, Sellerie und Meerrettich stehen nicht so gut wie im Vorjahr. Der Stand der Gurken wird im Reichsdurchschnitt mit 2,8 bewertet.

Das Obst richtig einlagern!

Um bis in das Frühjahr hinein gutes Lagerobst im Hause zu haben, genügt es nicht, nur sachgemäß zu ernten, auch die richtige Aufbewahrung spielt für seine Haltbarkeit eine entscheidende Rolle. Zum Einlagern dienen am besten trockene Gemäße und Keller, die eine möglichst gleichbleibende Temperatur aufweisen sollen. Die Räume werden zuvor gründlich gefäubert und gekalkt. Hürden und sonstige Gitter werden sorgfältig abgeseuert. Eine sehr gründliche Desinfektion läßt sich auch durch Auskochen erzielen. Durch diese Reinigung der Lagerräume, verbunden mit einer gründlichen Durchlüftung, verhindern wir das Auffigwerden oder Faulen des Obstes. Je reiner die Luft, umso schmackhafter bleibt es! Ueberhaupt sollten in Obstkammern weder Gemüse noch sonstige stark riechende Stoffe aufbewahrt werden.

Auf dem Lande wird das Obst vielfach nur auf eine Lage Stroh geschüttelt, um gelegentlich einmal durchgehoben zu werden. Das ist eine sehr verlustreiche Art der Aufbewahrung, die man sich nur bei sehr harten Wirtschaftslagen oder bei kurzfristiger Lagerzeit leisten sollte. Viel zweckmäßiger ist das Aufbewahren auf Obstkörben. Die einzelnen Etagen werden mit Stroh ausgelegt, und darauf kommen dann die Früchte, die sorgfältig neben die andere gelegt. Eine Verbesserung dieser einfachen Obstkörbe sind solche, die ausziehbarer Fächer haben. Hier ist uns das Auslesen der Früchte denkbar einfach gemacht! Für feines Obst empfiehlt sich auch die Anlage eines Obstschranke, der von allen Seiten mit einem Drahtnetz umkleidet ist. Dadurch verhindern wir das Eindringen von Mäusen, während die Luft von allen Seiten an die Früchte herankommen kann.

Wollen wir aber ausgetrocknete Früchte möglichst lange in das Frühjahr hinein zur Verfügung haben, dann legen wir sie schichtweise in mit loseem Torfmull gefüllte Kartons oder Körbe. Wichtig ist dabei nur, daß das Obst nicht frisch vom Baum in den Torfmull kommen darf, sondern erst einmal 14 Tage an der Luft „abschwitzen“ muß, um dabei seinen überschüssigen Feuchtigkeitsgehalt abgeben zu können. Wegen des etwas unklärenden Aussehens sollte man auf diese Art nur gute Obstsorten und völlig einwandfreie Früchte einlagern.

— Reisen nach Südosteuropa. Aus gegebenem Anlaß wird darauf hingewiesen, daß im Reiseverkehr mit Südosteuropa für Inhaber deutscher Reisepässe ein Sichtvermerk nur im Verkehr mit unseren Nachbarstaaten, Jugoslawien, Ungarn und Slowakei, nicht erforderlich ist. Dagegen bedürfen Inhaber deutscher Pässe zur Einreise nach Bulgarien, Rumänien und Griechenland des Sichtvermerks. Reisende, die ohne einen Sichtvermerk in diese Staaten einreisen wollen, setzen sich der Gefahr der Zurückweisung aus.

— Wehrmachtswagen auf der Autobahn. Anlässlich eines in der letzten Zeit erfolgten Unfalls hat das Oberkommando der Wehrmacht freiwilliges Halten einzelner Kraftfahrzeuge der Wehrmacht auf der Reichsautobahn außerhalb der Park- und Halteplätze verboten. Verändern der Wehrmacht ist — wie aus dem im Heerzeitungsblatt abgedruckten Erlaß hervorgeht — das Halten auf der Reichsautobahn gestattet. Die Fahrzeuge haben zu diesem Zweck auf der rechten Hälfte der in ihrer Fahrtrichtung rechts liegenden Fahrbahn sofort rechts heranzufahren. In ausstehender Entfernung hinter dem Verbands sind Warnposten mit roten Flaggen, bei Nebel und Dunkelheit mit roten Sturmlaternen, aufzustellen, die herankommende Fahrzeuge durch Winken zum Langsamfahren und Hinüberweichen auf die linke Fahrbahnhälfte (Ueberholungsbahn) veranlassen. Bei Unglücksfällen und beim Einbruch von Wehrmachtteilen von Abschleppen von Wehrmachtfahrzeugen sind mindestens die genannten Sicherungsmaßnahmen zu treffen. Bei Unglücksfällen oder wenn eine umfangreiche Absperrung erforderlich ist, sind die Verkehrspolizei und der Straßenmeister der Reichsautobahnen zu verständigen.

Aus den Nachbarstaaten

Brandstiftung aus Rache

Gießen. In Assenheim (Kreis Friedberg) brach in der Scheuer des Bauern Ewald ein Brand aus, dem die gesamte Fruchtternte und Heuerräte von etwa 150 Morgen Land zum Opfer fielen. Das Feuer ist, wie die Kriminalpolizei in Gießen mitteilt, mit größter Wahrscheinlichkeit auf vorsätzliche Brandstiftung zurückzuführen. Als Täter kommt der 47 Jahre alte Michael Glapa aus Bad Nauheim in Betracht, der mit dem Bauern einen Streit hatte. Seit dem Ausbruch des Brandes ist Glapa flüchtig.

Zweibrücken. (vom Blitz erschlagen.) Bei dem nahen Rimbweiler wurde am 28. August im Gewitter ein 19-jähriger Landwirtssohn erschlagen, der sich vor dem Regenguß unter einen Nußbaum geflüchtet hatte, durch den Blitz erschlagen.

Schulbad
Neuenbürg
ab Samstag den 2. Sept. 1939
wieder geöffnet!

Stadt. Freibad
Wildbad.
Morgen Samstag nachmittag
ab 4 Uhr
Ruhfleisch
1/2 Kilo 45.-

Dennach
Eine schmerz-, jünger-, erstkloßige
Nuß- und Fahrkuh
hat zu verkaufen
K. Kull b. Friedhof.

Schnellhefter
Reiß-Ordner
C. Meck'scher Buchverlag.



TIERPFLÈGE

... Dazu gehört es auch, unsere Haustiere vor Flöhe, Läuse, Milben, Fliegen, Mücken u. anderen Schmarotzern zu schützen durch wirksame Zerstäubungs- und Desinfektionsmittel aus der

FACHDROGERIE

in Birkenfeld, Calmbach, Herrenath, Neuenbürg, Schönberg, Wildbad.

Stempellisten
Stempelständer
Firmenstempel
C. Meck'scher Buchverlag
Neuenbürg

Reichssender Stuttgart
Samstag, 2. September

5.45: Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Wiederholung der zweiten Abendnachrichten. Landwirtschaftliche Nachrichten. 6.00: Gymnastik. Anschließend Praktisches aus der Gesundheitspflege. 6.30: Frühkonzert. 7.00 bis 7.10: Frühnachrichten. 8.00: Wasserstands-meldungen, Wetterbericht und Marktberichte. 8.10: Gymnastik. 8.30: „Woh! bekomm's“. 9.20: Für Dich daheim. 9.30: Sendepause. 11.30: Volksmusik und Vauerntalender, Wetter. 12.00: Konzert. 13.00: Nachrichten, Wetter. 13.15: Konzert (Fortf.). 14.00: Nachrichten. 14.10: Bunte Volksmusik. 15.00: Schallplatten. 16.00: Besondere Klänge. 18.30: Schallplatten. Dazwischen von 19.00 bis 19.10: Württembergische und badische Sportvorschau. 19.30: „Jugend des Nordens“. 20.00: Nachrichten. 20.15: Französische Nachrichten. 20.30: „Wie es euch gefällt“. 22.00: Nachrichten, Wetter, Sport. 22.15: Französische Nachrichten. 22.30: Berichte vom internationalen Tennisturnier in Baden-Baden. 22.40: Unterhaltung und Tanz. 24.00-2.00: Nacht-musik.



Wald
Das Könnle...
...so schön
himm Waldbrüder muß!

Wildbad
Billig verkauft werden
ältere Möbel u. Federbetten, Schreibmaschine
10 RM.
Kaufmann erteilt die „Engländer“-Geschäftsstelle in Wildbad

Wildbad - Windhof.
Gesucht wird zum 15. September oder 1. Oktober
Hausmädchen
mit Kochkenntnissen.
Treibler 4. Windhof

